

Skandinavien

mit

Pkw und Hurtig Linie

2009

Familie Just

Tag	Datum	W-Tag	Übernachtung	Bemerkung (Euro/Nacht)	Km	Km Summe
1	01/08/09	Sa	Heiligenhafen	Hotel Stadt Hamburg (85 €)	462	462
2	02/08/09	So	Helsingborg	Fähren: Puttg. - Rodby Helsingore-Helsingborg (108 €) Scandic Hotel Horisont (102 €)	229	691
3	03/08/09	Mo	Jönköping	Hotel Elmia (110 €)	252	943
4	04/08/09	Di	Örebro	Scandic Hotel Grand (114 €)	215	1158
5	05/08/09	Mi	Hudiksvall	First Hotel Statt (84 €)	372	1530
6	06/08/09	Do	Umea	Clarion Collectin Hotel (112 €)	346	1876
7	07/08/09	Fr	Lulea	Quality Hotel (138 €)	294	2170
8	08/08/09	Sa	Rovaniemi	Clarion Hotel Santa Claus (96 €)	269	2439
9	09/08/09	So	Ivalo	Hotel Ivalo (114 €)	289	2728
10	10/08/09	Mo	Kirkenes	Rica Arctic Hotel (168 €)	240	2968
11	11/08/09	Di	Kirkenes	Rica Arctic Hotel (168 €)	231	3199
12	12/08/09	Mi	Hurtig Linie 1. Tag	MS Trollfjorden (2764 €)	1	3200
13	13/08/09	Do	Hurtig Linie 2. Tag			3200
14	14/08/09	Fr	Hurtig Linie 3. Tag			3200
15	15/08/09	Sa	Hurtig Linie 4. Tag			3200
16	16/08/09	So	Hurtig Linie 5. Tag			3200
17	17/08/09	Mo	Hurtig Linie 6. Tag Bergen	Rica Neptun Hotel (194 €)	3	3203
18	18/08/09	Di	Stavanger	Rica Forum Hotel (146 €)	192	3395
19	19/08/09	Mi	Kristiansand	Hotel Norge (196 €)	290	3685
20	20/08/09	Do	Aalborg	Fähre: Kristensand - Hirtshals ab 11:15 an: 16:00 (114 €) Helnan Phoenix Hotel (144 €)	79	3764
21	21/08/09	Fr	Flensburg	Hotel Am Rathaus (134 €)	301	4065
22	22/08/09	Sa	Bremen	Golden Tulip Hotel Familientreffen (326 €)	326	4391
23	23/08/09	So	Eigenrieden		322	4713
24						
	getankt:		368 Liter = 518 Euro	entspricht 7,8 l/100km		
			Ges. Reisekosten:	6450 Euro		



Nach der Norwegenreise 2004 waren wir voll zufrieden mit der Planung, der Durchführung und den unvergesslichen Erlebnissen dieser Route. Nur wenig später wurde aber der Gedanke immer stärker, dass wir uns auch noch den Süden Norwegens ansehen sollten. Eigentlich wäre ja erst die Südküste Australien vorrangig dran gewesen, aber zweimal je 12 Stunden sitzen schreckte doch etwas ab. Meine liebe Frau hatte etliche Probleme damit.

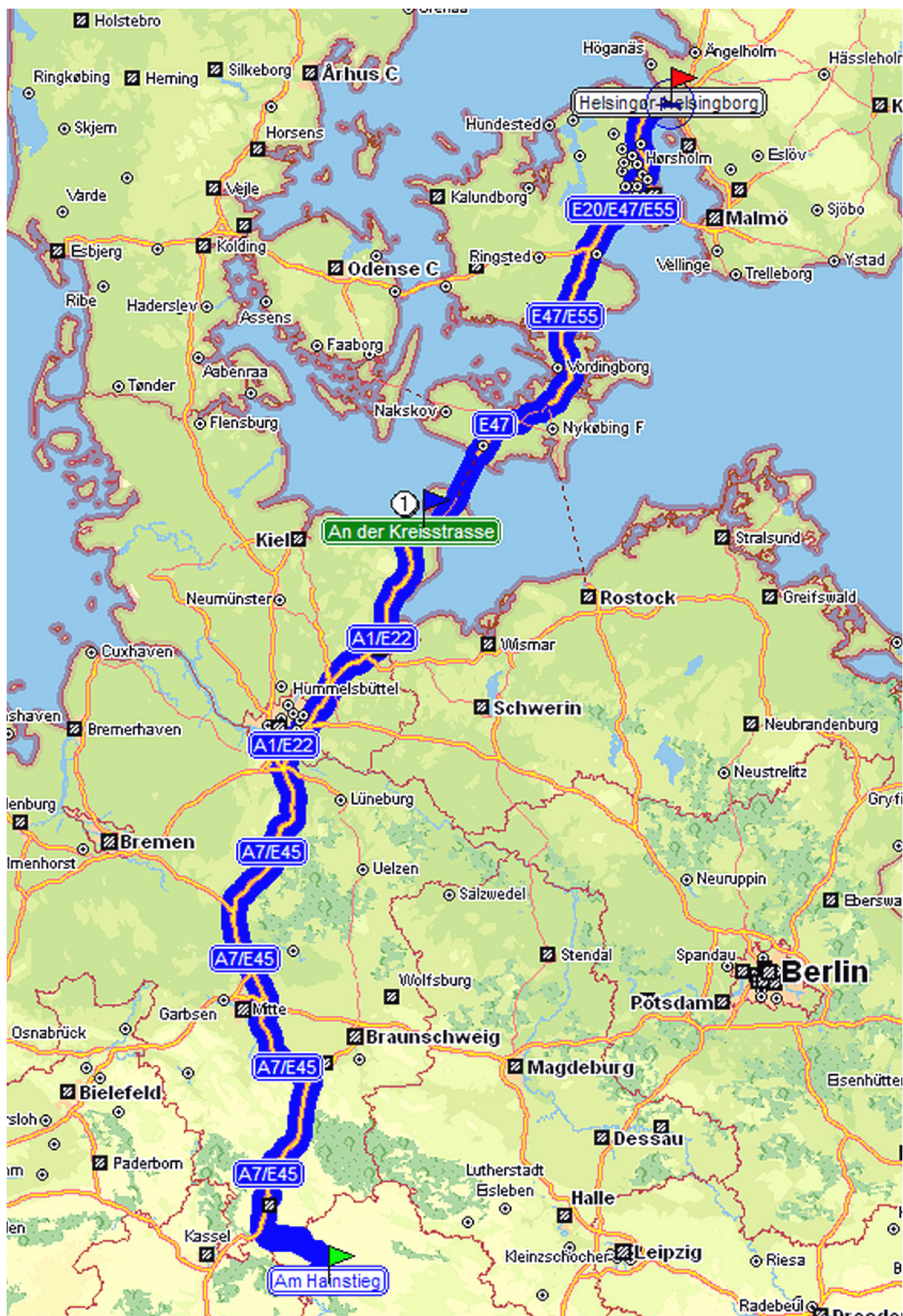
Nachdem sie aber das viertägige Klassentreffen in Fulda mit Bravour überstanden hatte, schien das Skandinavien-Projekt machbar. Über die Route waren wir uns schnell einig: an der Ostseeküste hoch, nach Finnland und dort am Inari-See nordwärts bis zum norwegischen Kirkenes, mit der Hurtig-Linie bis Bergen, mit dem Auto weiter durch Südnorwegen bis Kristiansand, von dort mit der Fähre nach Hirtshals und über die dänische Autobahn zurück.

Die Norwegentour war 2004 recht kostengünstig. Mit dem Seniorenpass gab es in Rica-Hotels deftige Ermäßigungen. Jede 5. Übernachtung war umsonst. Fähre und Brückenzoll waren für Rentner billiger; ebenso die Fahrt auf der Hurtiglinie. Was lag also näher, als mit derartigen Vorteilen zu planen. Sehr enttäuschend waren dann die Angebote der Rica-Hotelkette – sie waren für uns nicht nutzbar; bei Fähren gab es keine Ermäßigung mehr und die Hurtig-Reederei bot uns nur 10% Wiederholer-Rabatt an. Daraufhin folgten eine kurze Familiendiskussion und ein positiver Entschluss. Man gönnt sich ja sonst nichts!

Die Planung über das Internet erwies sich als unerwartet schwierig. Unser Modem war sehr langsam, beim Reservieren skandinavischer Hotels. Edith störte mein Stöhnen und Fluchen und entschied, dass wir unseren Reiseplan dem Reisebüro vorlegen und das Ergebnis abwarten. Schon beim Vorgespräch erhielten wir unsere Kabinenummer. Die Auswahl war für uns sehr einfach, denn es gab nur noch eine Kabine auf Deck 6 und eine Suite für den dreifachen Preis. Die Kabine war preiswert, weil sie wegen eines Rettungsbootes eine Behinderung der Aussicht hatte. Das erwies sich später als durchaus erträglich, denn behindert war die Aussicht nach oben und das konnte man hinnehmen. Zwei Tage später hatten wir auch alle Hotels reserviert und am 17. August besaßen wir alle Voucher für Hotels und Fähren. Ich glaube nicht, dass ich diesmal merklich billiger alles allein übers Internet hätte buchen können, denn es waren wirklich keine Ermäßigungen zu ergattern.

Wir hatten bei der Rückreise eine Übernachtung in Bremen vorgesehen und wollten dort im Hotel alle Bremer Verwandten, also meine Cousinen und meinem Cousin, zusammentrommeln. Zimmer- und Tisch-Reservierung machten keine Probleme und alle Bremer waren erfreut über unseren Vorschlag.

Eine Haushüterin hatten wir auch, und umfangreiche Vorbereitungen brauchten wir nicht. Vom ADAC und TUI hatten wir gute Karten und hervorragende Informationen für jedes Etappenziel.



Tag 1 und Tag 2



Wie immer packten wir sparsam: im Karton links sind Wurstkonserven und Zwieback; in den weißen Beuteln Strickjacken und Schuhe und darunter 24 Saft- und Wasserflaschen; im

Rucksack ist alles Wertvolle. Die große Tasche wiegt 15 kg und die Kleine 8! Es ist fast die gleiche Anordnung wie 2004

1. Tag Samstag, 1. August 23°



Wir machten das Haus urlaubsfertig und fuhren 11.40 Uhr in Richtung A38 los. In Struth holten wir noch nötige Euros und waren 12.35 Uhr auf der A7. Da begann dann der unerwartet dichte Verkehr. Mit 37 km/h schafften wir das Stück bis zur A1 und standen dann endlich und genervt um 17.50 Uhr vor dem Hotel Stadt Hamburg in Heiligenhafen.



Das Zimmer war einfach, aber das ganze Hotel machte einen angenehmen Eindruck und man empfing uns sehr freundlich. Wir hatten gut gewählt.

Nach Burg auf Fehmarn wollten wir nicht wieder, denn das war 2004 so von Touristen so überfüllt, dass wir im eigenen Hotel kaum ein Bier bekamen. Hier im Ort war es doch etwas ruhiger. Allerdings war auch hier das Parken Glücksache und wir hatten Glück. Von 18 bis 10 Uhr war das Parken auch noch kostenlos.

2. Tag Sonntag, 2. August

24°



8.30 Uhr aufstehen, gut frühstücken und 9.10 Uhr abfahren, war ein vorbildlich flotter Anfang. 9.25 Uhr standen wir vor dem Fährticketschalter und konnten gleich weiter auf die Fähre.



Das letzte Mal verkroch ich mich in eine Ecke, weil meine Bandscheibe Ärger machte.

Diesmal holte ich den Rundgang durch die Fähre rasch nach und konnte Puttgarden und Deutschland hinter dem Horizont verschwinden sehen.

9.40 Uhr Abfahrt;
10.30 Uhr Ankunft in Rodby. Die Zeit reichte für einen Kaffee.



Wenn sich eine Fähre zügig leert, dann bildet sich natürlich eine sehr, sehr lange Kolonne auf der Straße, aber anders als auf der A7 fährt man geruhsam mit Maximalgeschwindigkeit nebeneinander her, und das überwiegend ohne hektisches Überholen oder Überholt werden. Es stehen einfach zu viele Blitzer am Wegesrand! Es ist nicht erfreulich in Kolonne zu fahren, aber es ist wenigstens nicht so anstrengend.

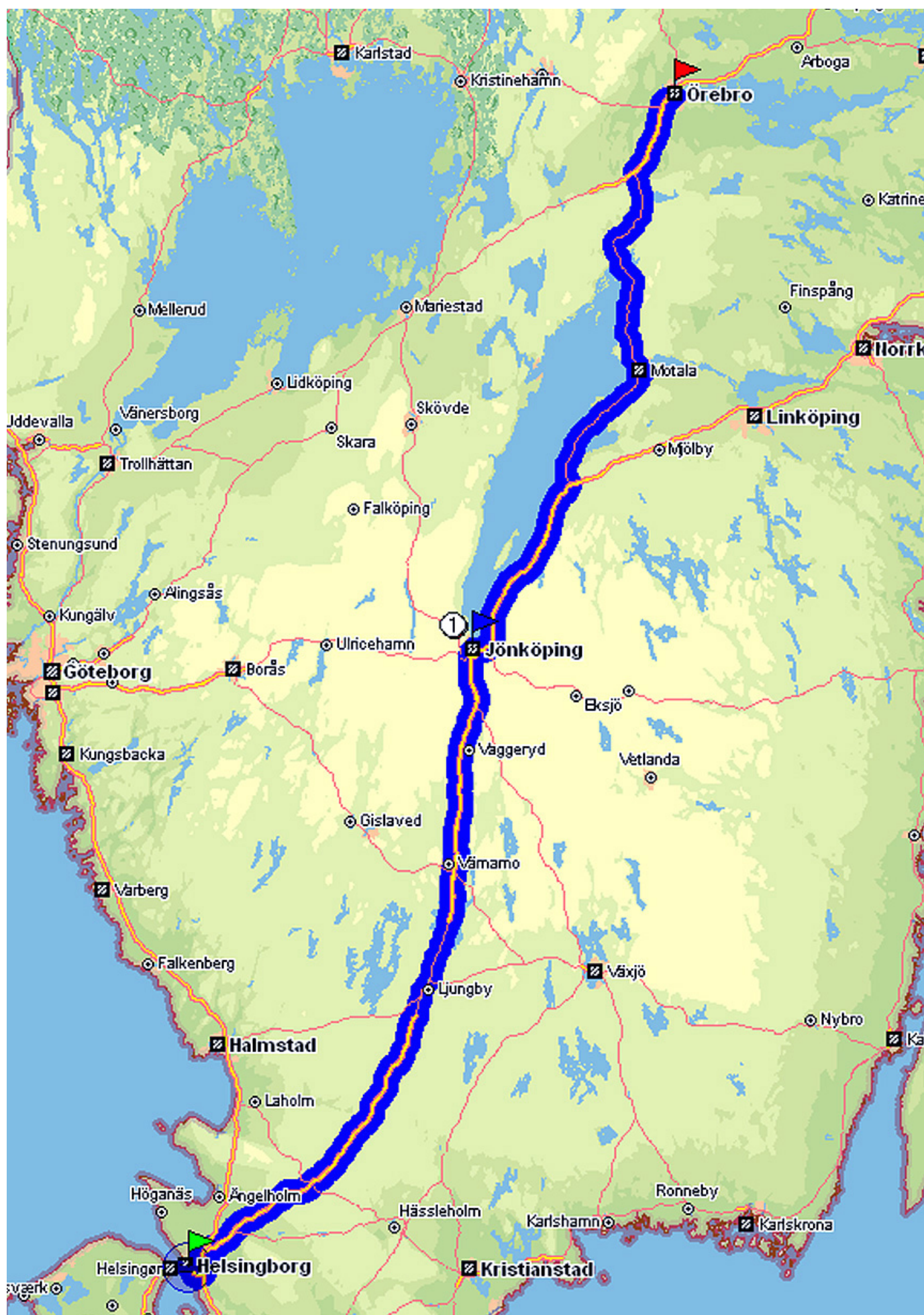
Dänemark besteht im Wesentlichen aus Küsten mit etwas Landschaft dazwischen, und diese ist der Gegend zwischen Langensalza und Erfurt nicht unähnlich. Als Transitland spielte das aber für uns keine Rolle. Wir rollten nordwärts, wie alle anderen vor, hinter und neben uns. Vor Kopenhagen änderte es sich etwas, denn einige bogen zur Brücke nach Malmö ab. Auf einem netten Rastplatz machten wir uns dann über Reste des Vortages (Kartoffelsalat und Würstchen) her und fügten uns dann wieder in die Reihe der Kolonne ein. Mit gleichmäßig 110 km/h ging es gut vorwärts, und viel früher als geplant standen wir auf der nächsten Fähre. Auf eine Stadtbesichtigung von Helsingör hatten wir verzichtet, weil wir das bei der Busreise 2004 schon erledigt hatten und es nicht so überwältigend fanden.

In der Fähr-Zeit von 13.20 bis 13.40 Uhr lohnte es sich nicht, einen Espresso zu holen, aber den letzten Blick auf Helsingör habe ich wenigstens fest gehalten.



Nach dem Stadtplan war die Lage unseres Hotels etwas verzwickt, aber das Navi verdiente sich nun sein erstes Lob. 14.30 Uhr standen wir auf dem Parkplatz vor dem

Hotel, checkten ein und erhielten fürs Parken einen Chip. Das Hotel lag wunderschön am Rande eines Parks, aber leider ziemlich weit – für uns zu weit – vom Zentrum entfernt. Wir hatten noch ausreichend Vorräte in der Essentasche und konnten uns dadurch den ersten Schock beim Studium der Restaurant-Preisliste ersparen.



Tag 3 und Tag 4



Im TV fanden wir ZDF und RTL und das reichte dann als Einschlafhilfe.

Wir hatten einen schönen Tag und uns die Ruhe auf den guten Matratzen verdient.

3. Tag Montag, 3. August



Als wir aufstanden, war das Gewitter vorüber, aber es blieb zunächst wolkenverhangen. Nach einem ausgiebigen Frühstück wurde es 10 Uhr ehe uns unser Navi zuverlässig auf die vierspurige E6 und dann auf die E4 brachte. Es wurde neblig und es nieselte leicht. Man freute sich hier über den Regen und konnte nicht klagen, denn die Getreidefelder waren abgeerntet. Die Heuballen lagen plasteverpackt auf den Wiesen, und es sah aus wie um unser Dorf.

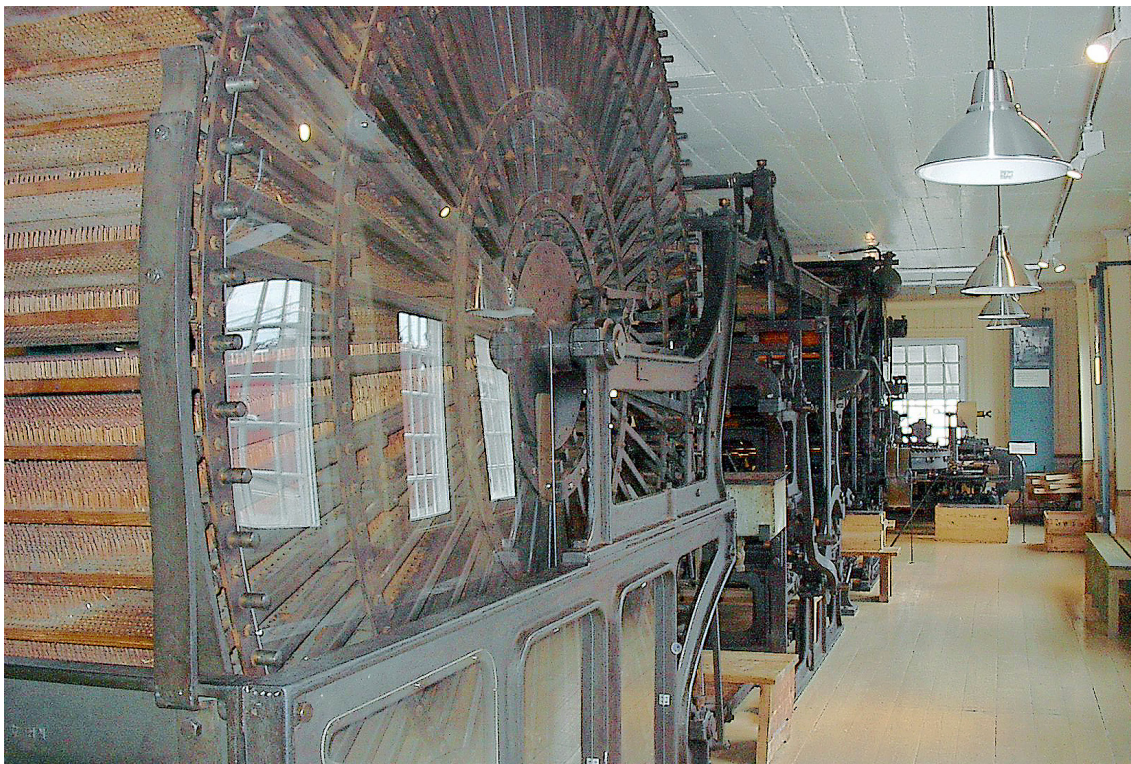
Nach Ljunby war die Autobahn zunächst zu Ende, aber trotz starkem Verkehr

gab es keine Behinderung.

Als es mit dem Regnen aufhörte, legten wir Tank- und Essen-Pausen ein und standen 13 Uhr an der Stadteinfahrt in Jönköping und 10 Minuten später vor dem Streichholz-museum.



Die Uhr im Bild geht richtig – wir sind gerade fertig mit der Besichtigung! Beim letzten Mal hatten wir zu wenig Zeit. Nun habe ich die Funktion fast aller Maschinen verstanden. Diese große Anlage ist der erste vollautomatische Streichholz-Hersteller.



Hinten unten werden die Hölzer in Holzrahmen geklemmt. Dann werden sie paraffiniert, in die Zündmischung getaucht und in der großen Trommel getrocknet. Die Leisten werden dann heraus geschoben und eine raffinierte Technik stößt die fertigen Zündhölzer heraus. Sie liegen schon geordnet und fallen in die Schachteln. Ausgangsstoff ist Espenholz und die Maschinchen zur Hölzerherstellung und zum Schachtelmachen sind wahre Kunstwerke.

Mit sichtlichem Vergnügen nutzt Edith hier die Technik, um oben etwas über die Geschichte und die wirtschaftliche Bedeutung zu erfahren. Die Fehler des Zündholzkönigs führten nicht zuletzt auch zur großen Wirtschaftskrise 1928.



Mit sichtlichem Vergnügen nutzt Edith hier die Technik, um oben etwas über die Geschichte und die wirtschaftliche Bedeutung zu erfahren. Die Fehler des Zündholzkönigs führten nicht zuletzt auch zur großen Wirtschaftskrise 1928.



Ebenso interessant war das nahe liegende Radio-Museum. Im Gebäude der ehemaligen Streichholzfabrik sieht es recht unscheinbar aus, aber drinnen ist Platz wie im Supermarkt für über 1000 Radios, seit 1923 gesammelt. Es beginnt mit sehr einfachen Detektor-Empfängern, so wie ich sie in meiner Schulzeit gebaut habe. An unzähligen Bauteilen, Spulen, Widerständen, Kondensatoren und Röhren wird die Entwicklung bis zur Halbleitertechnik gezeigt. Da passt doch glatt noch eine Menge von meinen gehorteten Sachen dazu! Es war so viel zu sehen, dass ich nicht zum Knipsen gekommen bin – schade!

Jönköping zählt zu den größten Industriestädten Schwedens und

unser Hotel lag auf der anderen

Seite dieser Stadt. Das machte mir Sorgen, aber unser braves Navi brachte uns direkt auf den Parkplatz bei dem großen Messe-Zentrum.

Es ist ein



schönes Hotel und offensichtlich kinderfreundlich, denn wir haben noch nie so viele Kleinkinder in einem Hotel erlebt. Wer weiß was da los war?

4. Tag Dienstag, 4. August



26 bis 28°

Wir schliefen gut und kamen recht spät zum Frühstück, das große Auswahl aber recht mieses Brot bot. Brötchen waren alle. Da es an der Tagestour keine wesentlichen Sehenswürdigkeiten gab, ließen wir uns Zeit und starteten erst gegen 10 Uhr. Wie man auf der Karte sieht, ist die E4 eine überwiegend vierspurige Autobahn, die von Malmö über Helsingborg, Jönköping und Stockholm nach Norden führt. Wenn es möglich ist, verzichteten wir auf Autobahnen und große Städte, und für die nächste Route war das beides zu verwirklichen. Wir wählten den Weg am Vättern-See entlang nach Örebro.

Südschweden sieht aus wie Dänemark und beide sehen aus wie Nordthüringen. Jetzt am See entlang änderte sich die Landschaft aber grundlegend. Es gab immer weniger Felder und immer mehr Wald – gesunder Wald mit hohen Bäumen, aber es waren auch immer mehr Felsen dazwischen. Die Sonne stand im Südosten und beleuchtete prächtig den Vättern-See. Es gab reichlich Aussichtspunkte mit herrlichen Motiven. Anfangs hält man oft und freut sich über den Ausblick, aber das legt sich mit der Zeit. Im Rückblick staune ich darüber, dass ich so wenige der Ausblicke fotografiert habe. Das liegt aber daran, dass man dort wo es schön ist, glatt das Knipsen vergisst.



Hier das Bild vom Vättern-See. Mal war die Straße neben dem See, mal oben an den Uferklippen, mal zwischen Bäumen. Es war schön, am See entlang zu fahren. Bei Stora Aby verließen wir die E4. Hier gab es

noch ungemähte Weizenfelder mit niedrigen, wadenhohen Halmen und schweren vollen Ähren. Die Felder mit der goldbraunen Frucht hatten eine ebene Oberfläche, die wie ein Teppich dalag. Das gefiel mir so gut, dass ich es natürlich wieder mal nicht im Bild festgehalten habe. Hinter Motala machten wir eine Kaffeepause und etwa 70 km weiter bot uns Mc Donalds ein verdientes Mittagessen. Knapp 30 km weiter auf der E20 erreichten wir unser Tagesziel.



Wir hatten einige Besichtigungen in der Stadt geplant, die 120000 Einwohner hat. Berühmt ist das Wasserschloss. Es ist 700 Jahre alt und immer noch gut erhalten. Der Wasserturm der Stadt ist ein

architektonisches Highlight. Er ist ein Pilz mit einem Experimental-Museum im Hut. Auch die Technikausstellung ist sehenswert. Mit so vielen Touristen in dieser Stadt hatten wir aber nicht gerechnet. An der Burg gab es keinen Parkplatz, dafür rollten aber ununterbrochen Busse an, aus denen Besucher quollen. In der Nebenstraße winkte uns ein ausparkender Fahrer und ihm verdanken wir die Möglichkeit der Schlossbesichtigung (mit Fahrstuhl in die oberen Etagen).



Das Scandic Hotel war prächtig. Es lag günstig und war eines der schönsten Hotels dieser Reise. Im Parkhaus fand sich auch ein Platz für unser Auto. Ich begeisterte mich

an dem spektakulären Wasserfall im Foyer (Bild auf folgender Seite).



Tag 5 und Tag 6



Über alle Etagen reichte die Mittelsäule und an den gelben Fäden perlte duftendes Wasser herunter. Die Bar gefiel uns genauso gut. Das Bier war aus Dänemark und teuer (7 Euro), der rote Martini dafür aber reichlich und preiswerter.

Zum Abendbrot gab es das letzte deutsche Vollkornbrot, die letzten Salami- und Käse-Scheiben. Der Imbiss an der Bar wäre teurer gewesen. Fisch mit Chips gab es für 158 SKr (etwa 16 Euro) pro Portion! Dafür kann man vier Martini trinken! Essen im Restaurant ist pure Geldverschwendung! Auch hier im Hotel wirbelten wieder viele Kinder durch die Gegend. Als sie an den Luftballons dann noch Stöcke hatten, war das etwas lästig.

5. Tag *Mittwoch, 5. August*

21 bis 25°



Etwa 50 km folgten wir der E20, einem vierspurigen Autobahnstück mit dichtem Verkehr. Dann zweigte die E18 ab und wir erwarteten nun Landstraßen-Betrieb und irrten uns. Auf dieser Route erspart man sich die Fahrt durch Stockholm und Uppsala, und das fanden viele, die auch nach Norden wollten, günstiger. Als wir bei Vesteras die E18 verließen und die direkte Route nach Gävle wählten, hatten wir über 150 km eine wunderschöne Fahrt zwischen Seen, steinigem Wald und Wiesen. In ziemlich kurzen Abständen waren attraktive Blitzer aufgestellt, aber keiner hat mich fotografieren können, denn ich fahre immer vorschriftsmäßig! Die Strecke war meist mit 100 km/h ausgeschildert und das reichte auch. Es ist erholsam so mit Tempomat zu fahren. Bei Törnsjö war allerdings eine Baustelle. Hier wurde der einspurige Verkehr mit einem ‚follow me‘-Auto geregelt. Das hatten wir in Europa bisher noch nicht gesehen.

Enttäuschend war eine Rast an einer Grillstation. Nach 15 Minuten warten, verzichteten wir auf die Bratwurst. Auch die nächste Imbissbude entsprach nicht unseren Bedürfnissen. Sie war schlichtweg zu teuer. Also hielten wir uns an unsere Reserven!

Kurz vor Gävle erspähten wir ein Einkaufszentrum mit einer riesigen Werbung für ‚Media Markt‘. Leider war weder der Laden noch irgendeine Essenstelle fertig. Doch nur wenig weiter rettete uns Mc Donalds vor dem Verhungern.

Die Wälder am Wegesrand wurden nun lichter, dafür waren die Felsbrocken zwischen den Bäumen unanständig groß. Die Eiszeit hat wohl in ganz Nordscandinavien ihren Müll abgeladen. Nach 16 Uhr standen wir in Hudiksvall vor



dem ‚First Hotel Statt‘ ***(*).

Die Buchung dieses Hotel war etwas umständlich, denn es war nicht in den üblichen Listen vorhanden. Während wir alles bei *Wolters*

buchten, erhielten wir diese Reservierung über Troll-Tours aus dem Sauerland. Im Prospekt steht, dass es eines der ‚most attractive hotels‘ Schwedens ist. Es ist



Hudiksvalls Stolz und Freude!

Die alten Lagerhäuser an der Rückseite bestätigen die Beziehungen des 19. Jahrhunderts mit moderner Innenausstattung.

Ich finde, dass es keine schönen Städte gibt; es gibt nur mehr oder weniger unsympathische. New York ist unschön, denn niemand läuft ruhig durch die Straßen und Hudiksvall ist das Gegenteil. Mit 15000 Einwohnern ist es eine gemütliche Verwaltungs- und Schulstadt. Es gefiel mir dort.

Zum Parkplatz ging es ‚rechts, rechts, rechts‘, und ich fand tatsächlich die Einfahrt und den letzten Stellplatz. Überrascht war ich als dicht daneben ein Zug fuhr. Da geht doch tatsächlich an der Hinterseite der Lagerhäuser (Seite 11) eine Bahnlinie entlang, die dann unter der Rezeption und dem Zebrastreifen noch etwa 100 m unter dem links liegenden Park führt. Noch überraschender war, dass man in den Fluren und Zimmern nichts von dem regen Zugverkehr spürte.

Die Bar war gemütlich; ich schrieb schon, dass es mir in Hudiksvall gefiel!

6. Tag Donnerstag, 6. August

21 bis 23°



Das Frühstücksangebot war mäßig, aber dafür quirlten keine Kleinkinder ums Buffet. Die Ausfahrt war problemlos. Auffallend waren die vielen wunderschönen Blumenschalen auf Verkehrinseln und Mittelstreifen, Es sind etliche Kilometer von der E4 zum Bottnischen Meerbusen aber an einer der Straßenseiten war immer Wasser. Es waren Seen und Buchten, die in der nun bergig werdenden Landschaft zwischen den steinigen Wäldern für Weitblick sorgten.



Von Sundsvall sahen wir nicht viel. Wir blieben auf der E4 und hielten bei ‚Lidl‘. Wir füllten unsere Kaltverpflegung auf und bestätigten die Anzeige, dass es 22° sind, die

man als 33,6° fühlen sollte. Ich weiß aber nicht, wie man das misst.

Hier zweigt die E14 nach Trondheim ab, die ebenso wie die E12 (nach Moi I Rana) und die E10 (nach Narvik) reizvolle Alternativen einer Skandinavienreise bieten. Zunächst hatten wir aber das Weltkulturerbe Gebiet der ‚Höja Küsten‘, des ‚Hohe Küsten‘ Nationalparks vor uns. Eine herrliche Landschaft.



Tag 7 und Tag 8



Wir fuhren deshalb geruh-
sam nach Umea. Der
Komfort im Clarion- Hotel
war wirklich gut von der
Zimmerein-
richtung bis
zur Versor-
gung. Als wir
zum Abend-
brot gingen,
suchten wir die

Kasse. Ein Deutscher informierte uns, dass er schon etliche Tage hier isst und dass alles wie das Frühstück inklusiv verrechnet bleibt. Es gab am Buffet einen prächtigen Paprikawurstgulasch und Reis, dazu lag das übliche Frühstücksangebot aus. Das Bier habe ich aber bezahlt; Milch, Tee, Kaffee und Saft waren frei. So ein Hotel-Angebot ist kaum zu toppen! Die Garageneinfahrt war an der Seite mit Zimmerkarte zu öffnen. Das schaffte ich nicht und fragte flehend an der Rezeption. Warum ich nicht noch 555 eingegeben habe, wollte man wissen! Alle in Schweden wussten das, bloß ich nicht – peinlich.

7. Tag Freitag, 7. August

23 bis 25°



Heute woll-
ten wir zu-
erst *Sto-
morrfos*, das
größte Was-
serkraftwerk
Schwedens
besichtigen
und fanden
erstaunlich
wenige In-
formationen
darüber. Am
Ziel war
alles klar.



Eine Schranke versperrte den Weg und dahinter war das Schild vom Bild auf der Vorderseite. Schade, Lachstrepfen sind wirklich interessant. Wir suchten und fanden

den Weg zum E-Werk. Dort teilte uns noch vor dem Aussteigen jemand mit, dass nichts geht – keine Exkursion wegen Rekonstruktion! Dann eben nicht! Der Stausee war aber eindrucksvoll.

Ich wollte nun nicht zurück nach Umea und dort auf die E4, sondern ließ mich vom Navi auf den kürzesten Weg nach Lulea führen, und wir wurden durch eine Landschaft geleitet, in der wir wohl das einzige Auto waren – es war herrlich!



Bis Edith nervös in den Karten suchte und wissen wollte, wo ich sie hinbringe. Orte gab es selten, und wenn, dann hatten sie keine Ortsschilder. Ich musste halten und den Standort

suchen. Nun erklärte Edith, dass sie es vorzieht, dort zu fahren, wo sie den Weg auf der Karte verfolgen kann. Das Navi und ich gehorchten.

Von Sörfors waren wir über Rödån gefahren. Nun bogen wir nach Botsmark ab und Edith empfahl, den Weg östlich um die Seen und dann die 364 nach Skelleftea zu wählen. Es war eine gute Wahl. Wer Ruhe und Erholung braucht, sollte sich hier eines der recht seltenen Ferienhäuser mieten.

Pausen machten wir öfters. Beim Tanken gab es noch einen Hotdog. Der Weg war ja das Ziel, und das erreichten wir als die Sonne schon recht tief stand.



Es ist ein schönes und großes Hotel mit 209 Zimmern, und es ist sicher! Um aufs Zimmer zu kommen, braucht man dreimal die Chipkarte für: Lift, Flur, Raum. Die Stadt war bei einem Groß-

brand 1887 fast völlig zerstört worden. Großzügig wurde neu geplant, und nun ist sie einer der größten Häfen Schwedens daraus geworden. Aber man spürt keinesfalls den Charakter einer der üblichen Industriestädte. So ab Örebro wur-



den die Städte immer sympathischer.

Überall in Schweden waren die Städte auch in den Nebenstraßen sauber und ordentlich, also anders als Norwegen, die vermutlich keine Kehrmaschinen besitzen. Das gilt auch für die Dörfer mit den gepflegten Vorgärten.

8. Tag Samstag, 8. August

25 bis 27°



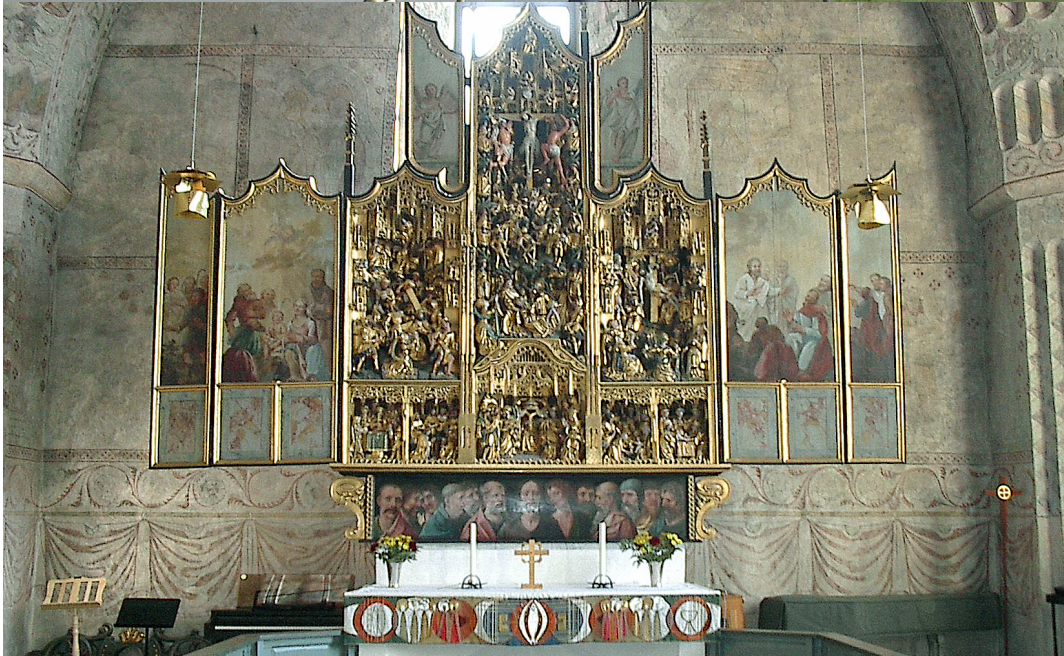
Die heutige Strecke hatten wir etwas kürzer eingeplant, denn wir wollten uns zur Besichtigung der Gammelstadt mehr Zeit lassen. Bei der Nordkapreise 1990 mussten wir den Rundgang sehr schnell erledigen. In etwa 10 km Entfernung von Lulea ist das Ziel auf vierspuriger Straße leicht zu finden, und das ist sie:



Wenn die Bauern zur Kirche wollten, brauchten sie oft mehr als einen Tag zur Anreise und Kirchenbesuch war Pflicht. Deshalb bauten sie sich am Weg ein Häuschen, und als die Wegseiten belegt waren, stellte man sein Ferienhaus dorthin wo Platz war. 408 Häuser sind es nun.

1323 gab es Grenzprobleme mit Russland, deshalb stiftete die Regierung das Land an Siedler, und Priester bauten die Kirche. 1339 war hier der erste Kirchentag und die Russen hatten das Nachsehen. Lulea war damals ein wichtiger Hafen. Da aber die Küste versandete, gründete man Lulea neu und zurück blieb die Gammelstadt. Drei- viermal im Jahr trifft man sich auch jetzt noch zu Kirchenfeiertagen, die man in Alten- und Jugendfeiertage aufteilt. Letztere sind wichtig für die Brautschau. Da ist in den Häusern viel los. Der Konfirmanden-Unterricht findet hier statt und die Schüler übernachten dann einige Tage in Gammelstadt.

Die Kirche ist 1492 und ihre Orgel (mit 4200 Pfeifen) 1971 geweiht worden. Sie ist die größte mittelalterliche Kirche Norrlands. Der Altarschrank stammt aus dem Jahre 1520. Er wurde in Antwerpen gefertigt.



Der Glockenturm ist erst 1851 neben die Kirche gesetzt worden. Die Mauern mit den Schießscharten um den Platz beweisen, dass dieses Areal auch zur Verteidigung diene.

Die Häuser waren außen und innen blitzsauber, man hätte gleich einziehen können

1990 war der Eindruck nicht so touristenfreundlich. Die Fensterläden waren geschlossen und das Gras wuchs hoch bis zu den Fensterbänken.

Jetzt war es angenehmer, durch die Gassen zu ziehen. Im Cafe gab es einen guten Trunk und Informationsmaterial. Gegen Mittag fuhren wir weiter.

Auf das nächste Teilstück unserer Reise habe ich jetzt 19 Jahre mit Freude gewartet. Wir hatten einen kleinen Umweg eingeplant, um über Aavasaksa nach Rovaniemi zu fahren. Auf der finnischen Seite der Grenzbrücke über den Tornionjoki war eine Pizzeria, die die beste Pizza aller Zeiten machte: kein durrer splitternder Boden, kein matschiger angebrannter Untergrund, keine Lücken im Belag – nein, gut durchgebacken, dicht belegt und keine klitschige Mitte, das war die Krönung der Pizza-Bäckerei. Die Bäckerin war auch noch attraktiv.

Hier sah man keine Felder mehr. Auf den kleineren Lücken in den steinigen Wäldern grasten Kühe. Die Warnschilder wegen kreuzender Elche nahmen zu.

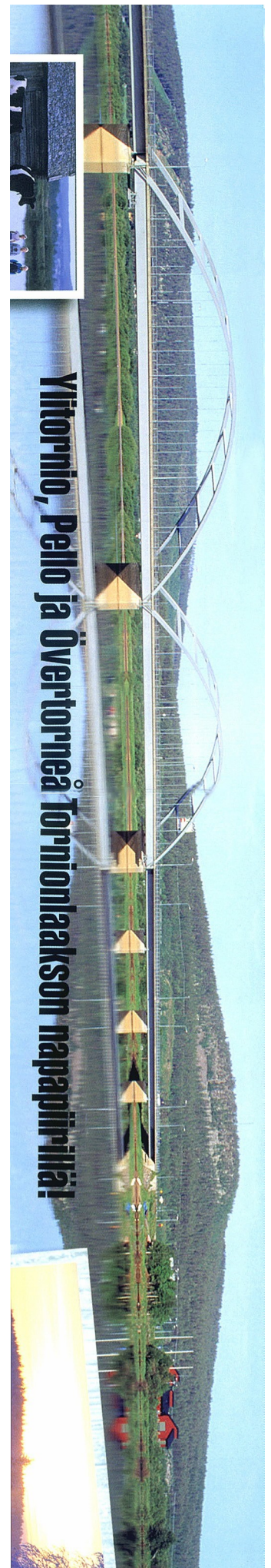
Auf der schwedischen Seite des Grenzflusses beherrschte ein sehr großer Supermarkt mit großem Parkplatz die Aussicht. Es war wohl der größte, den wir bei dieser Reise sahen, und das hier in der recht dünn besiedelten Gegend. Die parkenden Autos trugen aber gut zu einem Drittel alle finnische Kennzeichen. Das beunruhigte uns etwas, denn wir hatten erwartet, dass ein Einkauf in Finnland günstiger als in Schweden sein sollte.

Wir zählten unsere Schwedenkronen und wählten und wogen die Bananen so ab, dass wir nichts mehr rückerkaufen mussten. Das war Spitze!

Und von da geht es nun nach Finnland, und hier ist nicht mal eine Kontrollstation geblieben. Dieser Übergang wird auch als der friedlichste der ganzen Welt bezeichnet.

Die Brücke ist sehenswert, aber ich fand keine Stelle, von der aus man sie als Ganzes knipsen konnte. Die Abbildungen, die ich fand, habe ich gescannt. Rechts, die roten Hütten sind die finnische Grenzkontrolle gewesen. Die weißen Gebäude dicht daneben sind das zweistöckige Hotel und die erhöht liegende Tankstelle.

Der Berg im Hintergrund ist der 242 m hohe Aavasksa. Er liegt 197 m über dem Spiegel des Tornionjoki. Er ist durch die Vermessung des Erdballs schon 1736 bekannt geworden. Der schwedische Wissenschaftler Anders Celsius hat auch daran teilgenommen. Jetzt feiert man dort jährlich ausgiebig das Fest der ‚Nachts losen Nacht‘.





Von hier geht es nach Finnland. In der Mitte ist die Bogenbrücke zu erkennen. Da war doch wirklich niemand da, der unsere bereitliegenden Pässe kontrollieren wollte.



Und hier ist die Ansicht auf die Grenz-Brücke aus dem Jahre 1990.

Dort, wo links das rote Haus zu sehen ist, war die schwedische Kontrollstation. Jetzt

geht es dort zum Supermarkt. An der finnischen Kontrollstation sind die Fenster vernagelt. Es ist hier doch wesentlich erfreulicher als an der russischen Grenze.

Aus dem Reisebericht von 1990 sind dieses und das nächste Bild vom Hotel auf der finnischen Seite übernommen. Die Erinnerungen an die damalige Tour durch Schweden, Finnland und Norwegen zum Nordkap haben einen so tiefen Eindruck besonders wegen dieser einmaligen Landschaften bei uns hinterlassen, dass eine Reise mit dem PKW weit oben in unserer Wunschliste stand.



Und das ist ein Blick zurück nach Schweden. Die finnische Kontrollstation steht nun recht verlassen da. Der Grenzübergang ist angenehm ruhig.



Das war 1990 ein sehr attraktives und modernes Hotel (rechts beim Bus die Pizzeria).

Uns so sieht das gleiche Objekt jetzt im Jahre 2009 aus. Das ganze Areal ist verwildert und die Inneneinrichtung sieht unbenutzt aus. Es ist schade um diese Gebäude.



Gegenüber war eine Tankstelle mit gutem Imbiss-Angebot. Dort machte man uns beiden je eine treffliche Minipizza heiß, und die Pizzeria-Enttäuschung verblasste dabei.

Weiter ging es auf der 830. Die Straßen in Finnland sind fast noch besser als die in Schweden. Auffallend war, dass sie viele gerade Etappen



boten. Gegenüber Norwegens kurvenreichen Anlagen war das richtig erholend. Es gibt einige Dörfer am Weg, aber in Finnland sieht man die nicht, denn die Häuser stehen fast immer von der Straße entfernt hinter Bäumen und Büschen. Die Wiesen beidseitig der Straße waren feucht und sumpfig, prächtig geeignet für das Gedeihen des Wollgrases. Ich kann mich immer für die großen grünen Flecken mit den vielen weißen Wattebällchen begeistern. Bei dem warmen Sommerwetter konnten sie so schön in der Sonne glänzen.



Von Rovaniemi hatten wir nur den spärlichen Plan auf dem Hotelprospekt. Ohne Navi hätten wir ziemlich suchen müssen. Dessen Kauf lohnte sich also!



Das Auto stellten wir in die Tiefgarage, und dann ging ich mir die Stadt ansehen, während Edith im TV das ZDF gefunden hatte. Zum Arktikum, der berühmten Arktis-Aus-

stellung in einer 174 m langen Glaskuppel, zu fahren, hatten wir keine Lust mehr. Fürs Abendbrot hatten wir bei der Brücke gut eingekauft. Ein finnisches Bier und ein Martini mussten auch noch sein, und für das und das Parken zahlten wir nur 15 Euro. Das war ein Bier ohne Reue!

Das Hotel lag direkt an der Fußgängerzone im Zentrum. Es war aber jetzt am Abend ziemlich ruhig auf der Straße. Dafür waren die zahlreichen Cafes und Restaurants gut besucht. Die Stadt ist wohl zu jeder Jahreszeit mit Touristen gefüllt.

9. Tag Sonntag, 9. August

23 bis 26°



Rovaniemi ist die Stadt am Polarkreis, und der lag nun als erstes Ziel an unserer Tagesstrecke und wohl auch vieler anderer Touristen. Verfahren kann man sich nicht, denn der Weg zum Dorf des Weihnachtsmanns ist gut beschildert. Davor ist aber noch eine Attraktion nicht zu verfehlen und das ist der Santa-Park, ein halbunterirdischer Vergnügungspark mit Karussell, Schlittenbahn, Weihnachtswerkstatt und vielem anderen. Die Schilder verstanden wir nicht richtig, als wir aber vor dem Eingang standen, wurde uns klar, dass der Santa-Park am Tag davor für diese Session geschlossen wurde. Ebenso irritiert waren auch die drei italienischen Motorradfahrer, denen wir seit der Helsingborg-Fähre immer wieder mal begegneten. Die Bremsspur auf Seite 25 stammt auch von ihnen. Erst in Trondheim trennten sich unsere Wege.

Der Routenplan für den 9. bis 11. Reisetag zeigt, dass nur wenige Ortsdurchquerungen uns am Tempomat-Einsatz hinderten. Die knapp 300 Tageskilometer waren bequem zu schaffen. Wir konnten uns also am Arctic-Circle Zeit lassen!



Tag 9 bis Tag 11

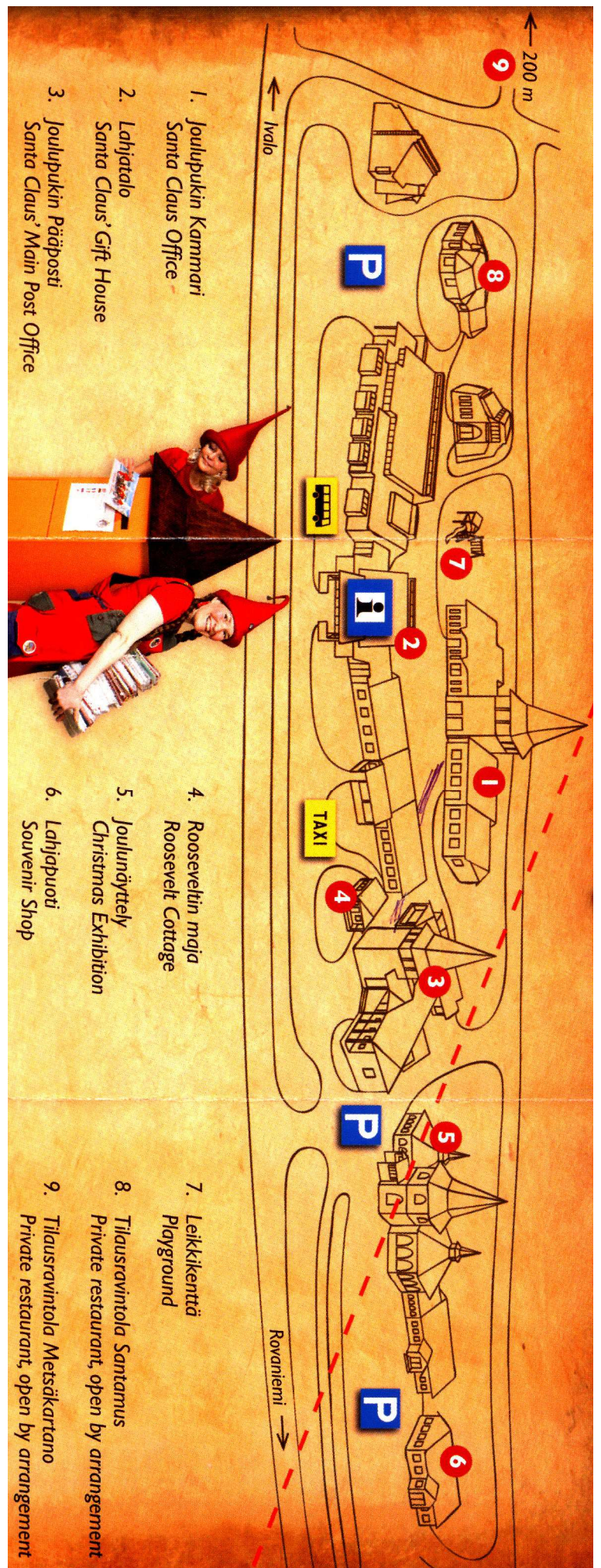
Im Bild wird die Ausdehnung der ganzen Anlage deutlich. 1990 waren da nur die Post und ein Andenkenladen. Es gibt nun wesentlich mehr zu sehen, und die Auswahl an Souvenirs ist riesengroß. Wir wurden schon müde nach dem ersten Besuch des Souvenir-Shops. Die Weihnachtsausstellung mussten wir uns aber natürlich auch ansehen, und am Weihnachtsgeschenk-Laden kann man nicht vorbei gehen.

Bei der Post setzten wir uns dann erst mal hin und schrieben die obligaten Ansichtskarten. Die wurden dort gleich gestempelt. Unsere Nachkommen müssten noch die Karten mit dem Sonderstempel von 1990 haben.

Endlich fanden wir bei der Information eine Imbissecke. Dort konnte man wieder sitzen und Kaffee trinken, und das hatten wir nötig.

Die rote gestrichelte Linie kennzeichnet den Polarkreis. Im Objekt ist es ein dicker weißer Strich.

Auf diesen Strich musste nun auch Edith gehen. Sie allein darauf zu sehen, war gar nicht einfach, denn es gab auch andere und davon viele, die mit dem Strich fotografiert werden wollten. Auch das schafften wir und waren nach Besichtigen, Shoppen, Kaffee trinken und Knipsen so gegen Mittag abfahrtbereit.





Das ist der verschlossene Eingang zum Santa Park

Selbst die Cafeteria war voll gestopft mit Souvenirs.



Der Hut aus Elch-Leder gibt meinem müden Körper auch nicht mehr Fitness, Spannkraft und stolze Eleganz!



Diesmal steht Edith nicht auf dem Strich sondern daneben. Dem Schatten nach steht sie aber schon auf der Nordseite.

Diese Tagesstrecke war eigenartig. Klar, wir waren müde vom Laufen, aber ich habe nicht ein einziges Bild der weiten beeindruckenden Landschaft geknipst. Das Auto rollte auf der guten und über lange Strecken geraden Straße mit Tempomat auf 80 km/h geruhsam dahin. An den Seiten war dann nur Landschaft! Es waren lichte, niedrige Wälder, Seen, Teiche mit Sumpfwiesen und Wollgrasinseln, Felsbrocken und selten mal Kühe. Der Benzinverbrauch lag bei sparsamen 7,5 l/100km.

Etwa 90 km nach Rovaniemi wurden wir von einer Straßenerweiterung überrascht. Sie wurde plötzlich im ebenen Gelände wenigstens dreimal breiter und das auf gut zwei Kilometer Länge. Es war eine vortreffliche Landebahn, und das mitten im einsamen Lappland.

Bis Sodankylä sind zwar in der genauen Karte 9 Orte verzeichnet, aber die bemerkt man in Finnland kaum. Ich schrieb schon, dass dort die Häuser versteckt und verstreut sind. Auf den 196 km bis Ivalo streift man dann nur noch 3 größere Orte. Das erinnert doch schon an australische Weiten!

So ein Dorf mit wenigen Häusern ist Paurasuvanto. Wenn da nicht ein Weg, ohne Nummer, nach Westen abzweigen würde, hätte man das gar nicht in der Karte notiert. Lange davor standen rechts an der Straße auffallend neue blaue Schilder, die auf eine Fischräucherei hinwiesen. Neugierig hielten wir dann davor und waren überrascht, dass dort eine rege Nachfrage war. So viel Autos hatten wir unterwegs nicht gesehen, wie dort hielten – merkwürdig. Der erwähnte Weg nach Westen scheint aber für einheimische Urlauber und Angler ein Geheimtipp zu sein, denn viele Autos bogen dorthin ab.

Es gab filetierten Fisch und geräucherten Lachs, Weißfisch und Forellen. Wir überlegten und wählten einen Weißfisch. Da bot uns die nette junge Frau an, den Fisch heiß zu servieren. Das war natürlich praktischer, als unterwegs oder im Hotelzimmer Fisch zu essen. Sie stellte Brot und Butter daneben und wir hatten ein köstliches Nachmittagsessen. Edith trank einen Orangensaft und ich eine Kola uns alles zusammen kam lächerliche 11 Euro. Wir haben später im Hotelrestaurant verglichen. Dort kam eine Portion Fisch und Chips 12 Euro und die Kola 2 Euro – und das im fischreichen Finnland. Daraufhin kann man die starke Nachfrage bei der Räucherei verstehen. Das Ehepaar hatte auch noch Zimmer in Bungalows zu vermieten. Es bot ein ebenso leckeres wie preiswertes Frühstücks-Buffer an. Sie erzählten, dass die Werbung enorm teuer war, dass es sich aber inzwischen rentiert hat und sich sogar eine Stammkundschaft bildet.

Und noch etwas seltenes passierte an diesem Tag. Am nächsten Ort wurden wir schwungvoll überholt, aber 500 m weiter trafen wir den Raser wieder. Er war gerade dabei, der Polizei die Papiere zu zeigen. Es war das einzige Polizeiauto das wir in allen vier skandinavischen Staaten sahen!



60 km nach dem Fischessen hätten wir in Tankavaara das Goldmuseum besuchen können.

Dort waren wir schon mal 1990 und ich war mir nicht sicher, ob es sich bei dem

angebotenen Goldsandwaschen nicht etwa um Sand mit Katzensgold (Eisensulfid) wie in Cornwall handelt. Es geht im Museum um die Goldgeschichte der ganzen Welt und nicht zuletzt um das Goldwaschen am Ivalojoensuu. An diesem Fluss liegt das Hotel dieser Etappe. Als wir ankamen habe ich gleich das Bild geknipst, denn der Himmel wurde dunkel und ein kurzes Gewitter ließ erstaunlich rasch die Temperatur bis auf 14° sinken. Links vom Busch ist der große Parkplatz mit vielen Vorrichtungen für die Versorgung von Wohnwagen. Dort war das Parken umsonst. Der Preis für die Übernachtung war noch erträglich. Dafür entschädigten das gemütliche Zimmer und der rote Martini. An die schmucke Bar gingen wir noch zum Abendtrunk. Ich nahm ein Bier (Olut) und Edith den üblichen Martini. Als ich den ohne Eis verlangte, füllte die Barfrau das Glas einfach voll mit dem köstlichen Aperitif. An diese Großzügigkeit sollte man sich erinnern. Die Stadt selbst ist klein, ich würde aber gern dort noch einmal übernachten.

10. Tag Montag, 10. August

14°



Als wir zum üppigen Frühstück gingen, war der Himmel so grau wie bei unserer Ankunft, und bei der Abfahrt regnete es. Unsere schlimmsten Erwartungen wurden leider bestätigt. Kurz vor Inari, als wir das Ufer des kreuzwortbekannten Inari-Sees sahen, begann es zu regnen. 1990 hatten wir vom sagenumwobenen See nur wenig wegen Nebel und Regen gesehen, und hatten eigentlich geglaubt, dass man nicht immer Pech haben sollte. Beim Tanken in Inari ließ der Regen nach und unser Optimismus kannte keine Grenzen, wir mussten uns aber die Strickjacken anziehen, denn wärmer wurde es nicht. Der Himmel blieb bedeckt, aber es gab nur noch gelegentliche Schauer.

Inari und Ivalo sind zwei Städte in dem weiten und leeren Lappland. Obwohl die Sommersaison beendet war, gab es reichlich Touristen. Trotzdem wirkten beide Städtchen nicht überfüllt oder hektisch. Ich fand sie sympathisch.



32 km weiter, bei Kaamanen bogen wir von der E75 auf die Landstraße 971 ab. Wir hatten eigentlich mit schlechter Wegstrecke für die nächsten 142 km entlang des Inari-Sees

und der vielen namenlosen Seen beidseitig der Straße gerechnet, aber, wie man sieht, wurde es viel besser als erwartet. Es war durchaus nicht so einsam wie es im Bild aussieht. Mehr Wohnwagen und Pkws kamen uns entgegen, als in unsere Richtung fuhren. An den Ufern standen dort, wo Wohnwagen Platz hatten,



auch welche. Vermutlich ließen die Bewohner die Wohnwagen für Wochenend-Ausflüge stehen, und nun waren noch Fleißige unterwegs zur Spätschicht am Montag.

Den Sinn schwarzer Hinweisschilder konnten wir uns zunächst nicht erklären. Wir bogen einfach mal ab und kamen auf einen Platz mit einer Stelle für ein Lagerfeuer – schön am Ufer gelegen ohne Wohnwagen (unteres Bild der Vorderseite). Es regnete kaum noch, und der Inari-See, ‚Der Heilige See der Lappen‘ lag mit erträglicher Sicht vor uns. Wir hatten beste Aussicht bei einer Bananen-Pause – bis Edith plötzlich rief: „Komm schnell ins Auto, Mücken!“ Es kamen plötzlich nicht einige Mücken, sondern eine ganze Wolke. Sie hingen an mir als ich einstieg, und wir haben dann mühevoll Mücken gejagt, statt den Inari-See zu bewundern.



Und hier habe ich doch noch daran gedacht, den steinigen Wald zu fotografieren, der uns seit Mittelschweden begleitet. Agrarwirtschaftlich ist da nicht viel zu machen.



Dann kam die Grenze und wir hatten das gar nicht bemerkt. Erst auf der norwegischen Seite brems-te ich für den Blick zurück, und ab da wurde die Straße schlechter.

Der Inari-See hat 3000 Inseln. Anfangs sieht man noch das Ufer und die Inseln darin. So nach etwa 80 km ist aber nicht mehr zu erkennen, ob das noch der Inari mit den vielen Inseln oder das Land mit den vielen Seen ist. Für die nächsten 70 km gehörte jedenfalls die Straße allein uns. Es gab keine Wohnwagen und kein Gegenverkehr mehr – es war einfach schön, dort zu fahren. Wir genossen es, und die Sonne stand schon ziemlich niedrig, als wir auf die E6 stießen, die in Kirkenes endet. Die Einfahrt in die Stadt ist eleganter geworden, obwohl man immer noch daran baut. Eine große Fontäne im ‚First Lake‘ begrüßt den Besucher. Das Navi und unser Ortsgedächtnis brachten uns direkt zum Hotel, aber wir fuhren erst mal daran vorbei, bis wir vorn den Namen sahen.



Der Parkplatz rechts an der Seite war so unglaublich schmutzig und der Bürgersteig dort so verfallen, dass wir erst an einen Orientierungsfehler glaubten. Schließlich parkte ich

dann doch hinter dem Lieferwagen. Die Inneneinrichtung hatte sich gegenüber 2004 auch nicht groß verändert. Es sah aber freundlicher aus. Die Matratzen waren neu und sehr gut.

2004 hatten wir müde von der anstrengenden Fahrt einen Laden gesucht und nach langem Laufen einen ziemlich vergammelten kleinen Supermarkt gefunden. Jetzt war auf der anderen Straßenseite einer. Der sah zwar auch einem Ramschwilli-Laden aus Georgien ähnlich, aber in einer Ecke fand ich dann doch das Regal mit den frischen Brötchen (4 Nok pro Rundsticker) und für einige Nektarinen reichte das Kleingeld auch noch. Ins Restaurant wollten wir nicht: Hamburger mit Chips = 124 Nok; Fisch mit Chips = 150 Nok; geteilt durch 8 = Euro! Das Bier war zum Standartpreis 59 Nok = 0,3 Liter zu haben.

Kirkenes hat 9800 Einwohner. Wenn das Schiff anlegt, ist ein Mordsbetrieb in der Stadt, aber drei Stunden später sind die Straßen leer. Für die Dauer des Aufenthaltes werden vom Schiffs-Büro 2-Stunden-Ausflüge angeboten.

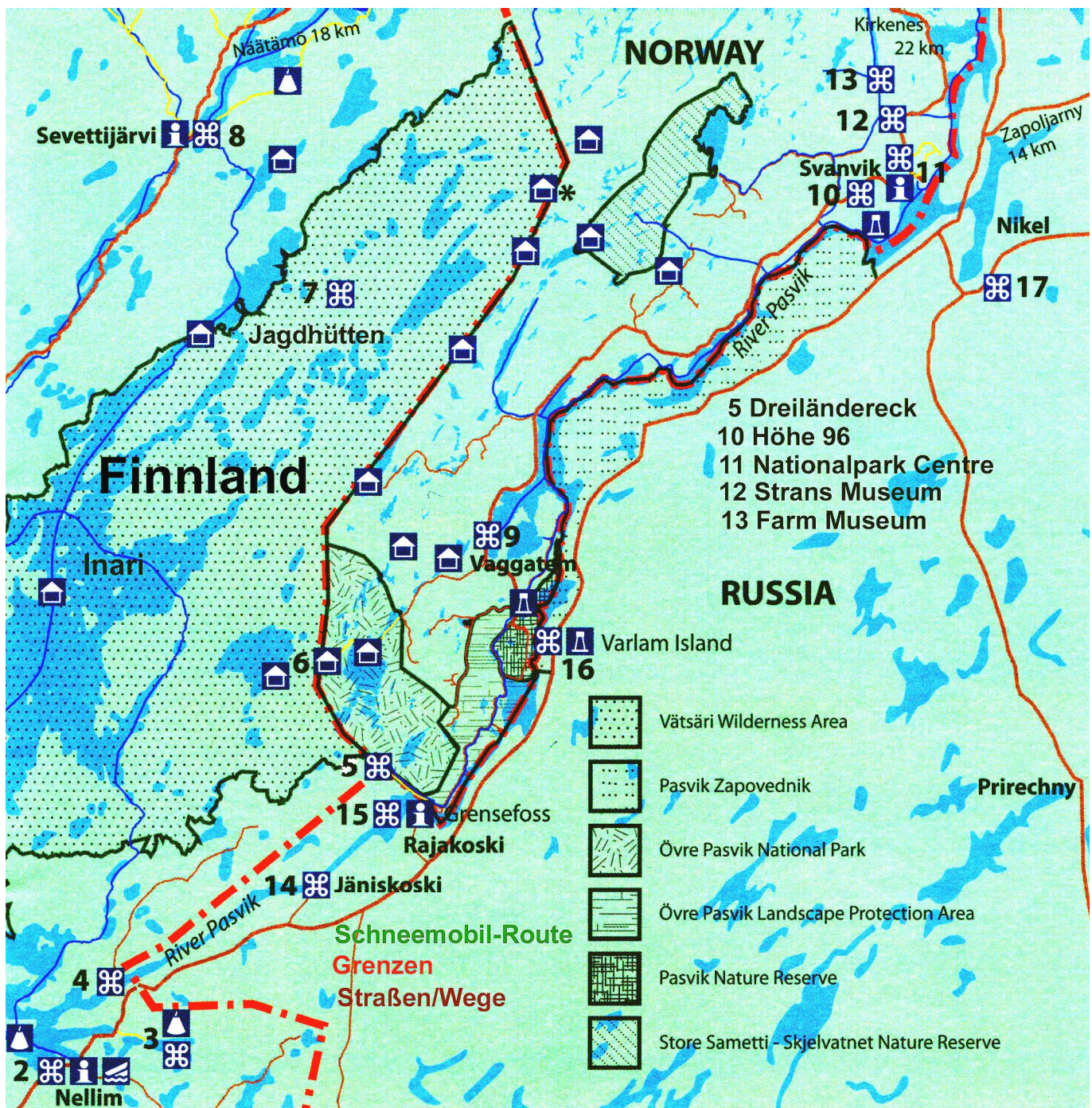
11. Tag Dienstag, 11. August

14°



Für diesen Tag hatten wir ein festes Programm. Einen Reservetag, wie üblich, brauchten wir bei dieser Reise nicht, denn die Tagesstrecken waren so kurz, dass man problemlos eine Verzögerung ausgleichen konnte.

Den Zipfel Norwegens, der zwischen Finnland und Russland bis zur Ostseite des Inari-Sees reicht, wollten wir erkunden (S. 27, violette Linie). Eine Dreistunden Tour bis Svanvik zum Nationalpark Centre wird für 700 Nok pro Person angeboten – das ist unverschämt! Mit dem eigenen Auto konnte man ordentlich sparen. Bis auf diesen Hotel-Prospekt waren Karteninformationen spärlich. Von Kirkenes bis zum Punkt 16 sind es etwa 110 km. Bis Punkt 10 ist die Straße gut asphaltiert, Bis 16 wird sie deutlich schlechter und schmaler.



Ab Punkt 9 fährt man überwiegend auf Schotter und durch Schlamm und Schlaglöcher. Schilder sind selten.

Als erstes wollten wir die neu eröffnete Eisenerz-Mine besichtigen. Eine australische Gesellschaft hat inzwischen die vor zwei Jahrzehnten (1996) stillgelegten Anlagen zur Förderung und zur Verschiffung über Kirkenes übernommen. Das soll sich zu einem Segen für die ganze Region entwickeln. Wir fuhren die 885 südwärts und fanden auch das Ortsschild ‚Bjørnevattn‘, doch in dem Dorf musste man bei den schmalen und schlechten Straßen die Minenzufahrt mehr ahnen als erkennen. Überzeugend waren aber die neuen Geschäfte und Cafes im Ort.

Dann stand ich an dem großen Schiebetor, und nichts tat sich. Der Pförtner erklärte mir in zunehmend besserem Englisch, dass die Australier keine Führungen wünschen. Man könne sich in Kirkenes die Erlaubnis holen, aber die Chancen sind gering. Der Chef hätte ihm gesagt, er soll jeden Touristen abwimmeln und ihm sagen, dass er sich mit der Ansicht der alten Maschinen begnügen soll. Da war nichts zu machen – hier sind nun die touristischen Objekte:



Also quälten wir uns durch die engen Gassen wieder zurück und folgten der 885. Die führte nun in großen Schleifen um gewaltige Abraumberge herum. Es scheint sich

also um eine Tagebau-Mine zu handeln – genau so wie in Australien! Die steigende Nachfrage nach Roheisen und Erz macht nun auch Kirkenes wieder rentabel. Am Rande der Stadt stehen ja noch die Anreicherungs- und Verladungs-Anlagen.

In Serpentina stieg die Straße an. Leider hatte man wegen der Bäume an der Seite keine Sicht auf den Tagebau. Dafür erreichte man dann endlich den Sattel des Gebirgszuges, durch den sich der Pasvig-Fluss gegraben hat. Er bildet bis zum Dreiländereck die Grenze zwischen Russland und Norwegen. Von Aussichtspunkten hat man einen Blick weit ins Pasvig-Tal.



Schade, der Himmel war mehr als bedeckt und die Bilder geben den großartigen Eindruck nur kümmerlich wieder. Ich war tief beeindruckt von diesem Tal, das ohne Einschränkungen an den Grand Cayon erinnert.

Die Uferfelsen werden weiter im Süden flacher, bis dann nördlich von Ivalo der Pasvig den Auslauf aus

dem Inari-See bildet. Man hatte leider, wie so oft, vergessen die Büsche niedriger zu schneiden um die Aussicht zu verbessern. Es waren doch etliche Touristen mit eigenen Pkws unterwegs. Das Hurtig-Schiff hatte inzwischen abgelegt. Später hörten wir, dass wegen des schlechten Wetters gar keine Ausflüge ins Pasvig-Tal gestartet wurden.

In der Karte sind verschiedene Ortsnamen angegeben, aber wie in Finnland gab es längs der Straße immer wieder Abzweigungen zu Häusern, die hinter Bäumen versteckt waren. Wer mag denn bloß hier siedeln, so 100 km vom nächsten Bäcker und der nächsten Schule entfernt?



In Svanvig interessierten uns das National Park Visitor Center und der Botanische Garten. Dorthin führten tatsächlich mal Hinweisschilder. Im Center kann man übernachten, es ist auch für Tagungen geeignet, aber sonst war nicht viel los. Überzeugend war, wie sorgsam die Blumenfelder gepflegt wurden. Es war eine Pracht, die Anlage zu sehen; und mittendrin steht die kleine Kirche.



Etwa 10 km südlicher war dann die berühmte Anhöhe 96 nicht zu übersehen. Es ist der Punkt 10 in der Karte auf Seite 35. Auf dem Hügel steht ein hölzerner Aussichtsturm aus der Zeit des ‚Kalten Krieges‘, den man nun zur Touristen-Attraktion umgebaut hat. Wir fanden sogar die Auffahrt, die um einen Pferderennplatz (?) führte, und da begann es schön gleichmäßig zu regnen; so mittelmäßig stark und prächtig unpassend. Obwohl keine Touren vom Schiff angekündigt waren, hatte ein Student Dienst von 10 bis 18 Uhr. Er verkaufte Kaffee, Tee, Kuchen, Andenken und die Lizenz zur Turmbesteigung. Man musste etwas bezahlen und unterschreiben, dass man selbst verantwortlich ist.



Der Turmkopf war verglast. An jeder Seite lagen starke Ferngläser. Das Bild hier zeigt aber die Hoffnungslosigkeit, in der Ferne etwas zu erkennen. Hinter dem Pasvig liegt Russland, und etwa in der Mitte

des Bildes könnte man Nickel identifizieren, wenn es nicht so jämmerlich trüb gewesen wäre. Der Ort heißt nicht umsonst so, auch dort wird Erz gefördert. Wir ließen uns jedenfalls erstmal einen Kaffee machen, und Muffins gab es auch. Wir hatten nun noch nicht einmal die Hälfte des Weges bis zum Dreiländereck geschafft, aber wir blieben optimistisch.



Bis Vaggatem blieb die Straße so angenehm fahrbar und leer. Dann begann die schlechte Wegstrecke. Die Schlaglöcher waren voll Wasser und es gab davon viele.

Man sah nicht, wie tief sie waren und was drin lag. An einer Gabelung war ein unbesetzter Militärstützpunkt. Wahrscheinlich hatten die Militärautos die Straße so zerfahren. Von dort waren es noch 9 km bis zum Dreiländereck. Einen Kilometer haben wir es versucht und dann wegen des Risikos aufgegeben. Schade!



Bis jetzt hatten wir schon mehr Exkursions-Ziele gesehen, als in dem 2 x 700 Nok Ausflugs-Angebot. Uns fehlte aber noch im Programm der alte Grenzübergang. Dazu mussten wir erst wieder bis zur E6 zurück. Die Hoffnung, bei der Rückfahrt eine bessere Aussicht vom Turm zu haben, fiel wahrhaft ins Wasser. Aber einen ungewöhnlichen Briefkastenhalter fanden wir noch in der Nähe von Svanvik.

Das Gebiet um den Pasvig war lange Zeit ein Gemeinschaftszugang zum Eismeer für Russland, Norwegen und Schweden. Als 1919 Finnland ein Staat wurde, erhielt es die ganze Petsamo-Region, bis diese schließlich 1945 von der Sowjetunion okkupiert wurde, und nun Norwegen an



Russland grenzt. Recht unspektakulär ist dieser nördlichste Grenzübergang gewesen. Es gab aber zu Sowjetzeiten kaum Verkehr, während jetzt etwa 120000 Per-

sonen den neuen Übergang bei Storskog jährlich passieren.



Im Bild der vorigen Seite sollte man das weiße Schild am Zaun beachten. Hier ist es noch einmal in Großaufnahme. Da gab es doch tatsächlich Ärger mit den russischen Behörden. Unsere ‚Freunde‘ sind halt immer noch ein wenig überempfindlich.

Es regnete nun wieder schön gleichmäßig, und wir verzichteten auf die Besichtigung des aktuellen Grenzüberganges. Beim Tanken vor Kirkenes trafen wir noch zwei Fahrer mit Campmobilen vom ADAC. Das waren erstaunlich elegante Wagen. Man fuhr aber nicht nach Kirkenes, sondern zum östlichsten Punkt Norwegens auf Hornoya bei Vardö. Überraschend war, dass einer der Fahrer aus Grä-

fentonna stammte und unser UH-Auto freudig begrüßte.

Während ich im Laden beim Hotel rasch noch zwei Rundsticker holte schien die Sonne. Doch wenig später beim Abendbrot kroch dicker Nebel vom Berg über die Stadt. Es war als ob sich der Vorhang über dem nördlichsten Punkt unserer Reise zuzog.

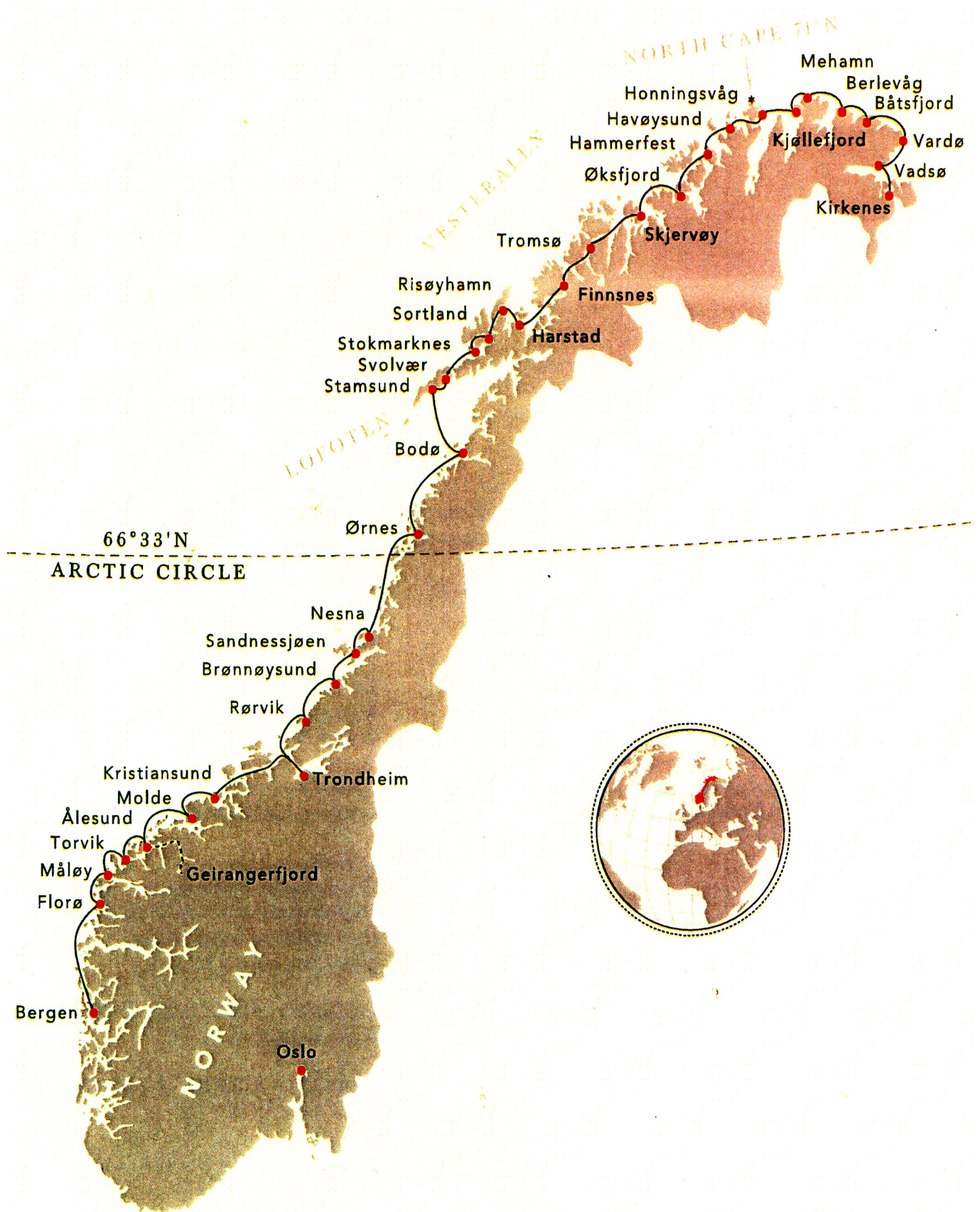
12. Tag Mittwoch, 12. August



14°



Wir waren auf dem Weg zum Frühstück, da tönte das Signal der einlaufenden Trollfjord. Da wir nur unser Tagesgepäck auf dem Zimmer hatten, waren wir rasch abfahrtbereit. Wir ließen uns Zeit, weil wir nicht die ersten sein wollten, denn 2004 war ich der erste und natürlich bei der Ausfahrt der letzte. Da hatte Edith recht lange beim Gepäck warten müssen. Der Weg zur Anlegestelle war diesmal gut beschildert.



Tag 12 bis Tag 16!

Einige Häfen fährt die Hurtig-Linie nur auf der Nord- und die anderen auf der Süd-Route an. Die An- und Abfahrten sind in der Tabelle auf der nächsten Seite zu sehen.

SOMMERROUTE
20. APRIL 2009 - 14. SEPTEMBER 2009

Hafen Nordroute	Ank.	Abf.	Hafen Südroute	Ank.	Abf.
BERGEN		20.00	KIRKENES		12.45
FLORØ	02.00	02.15	WARDØ	16.00	17.00
MÅLØY	04.15	04.30	BÅTSFJORD	20.00	20.30
TORVIK	07.15	07.30	BERLEVÅG	22.15	22.30
ÅLESUND	08.45	09.30	MEHAMN	01.00	01.15
GEIRANGER	13.30	13.30	KJØLLEFJORD	03.15	03.30
ÅLESUND	17.45	18.45			
MOLDE	21.30	22.00	HONNINGSVÅG	05.45	06.15
KRISTIANSUND	01.30	01.45	HAVØYSUND	08.15	08.30
			HAMMERFEST	11.15	12.45
TRONDHEIM	08.15	12.00	ØKSFJORD	15.30	15.45
RØRVIK	20.30	21.15	SKJERVØY	19.30	19.45
BRØNNØYSUND	00.45	01.00	TROMSØ	23.45	01.30
SANDNESSJØEN	03.45	04.15			
NESNA	05.25	05.30	FINNSNES	04.15	04.45
			HARSTAD	08.00	08.30
ØRNES	09.20	09.30	RISØYHAMN	10.45	11.00
BODØ	12.30	15.00	SORTLAND	12.30	13.00
STAMSUND	19.00	19.30	STOKMARKNES	14.15	15.15
SVOLVÆR	21.00	22.00	SVOLVÆR	18.30	20.00
STOKMARKNES	00.55	01.00	STAMSUND	21.30	22.00
SORTLAND	02.30	03.00			
RISØYHAMN	04.15	04.30	BODØ	01.30	04.00
			ØRNES	07.00	07.15
HARSTAD	06.45	08.00	NESNA	11.00	11.15
FINNSNES	11.15	11.45	SANDNESSJØEN	12.30	13.30
TROMSØ	14.30	18.30	BRØNNØYSUND	16.15	17.00
SKJERVØY	22.30	22.45	RØRVIK	20.30	21.30
ØKSFJORD	02.00	02.15			
			TRONDHEIM	06.30	10.00
HAMMERFEST	05.15	06.45	KRISTIANSUND	16.30	17.00
HAVØYSUND	09.30	09.45	MOLDE	20.30	21.30
HONNINGSVÅG	11.45	15.15j	ÅLESUND	24.00	00.45
KJØLLEFJORD	17.30	17.45			
MEHAMN	19.30	20.00	TORVIK	02.00	02.15
BERLEVÅG	22.30	22.45	MÅLØY	05.00	05.45
BÅTSFJORD	00.30	01.00	FLORØ	07.45	08.15
WARDØ	04.00	04.15	BERGEN	14.30	
VADSØ	07.30	08.00			
KIRKENES	09.45				



Hier steht unser Auto als 12. in den Reihen. Die Verfahrensweise hat sich in Kirkenes nicht geändert. Man stellt sich in die Reihe, dann kommt jemand und hängt breite Streifen mit

dem Reiseziel an die Frontscheibe. Das Gepäck wird mit der Kabinennummer gekennzeichnet und an die Seite gestellt. Dann wartet man, und weil es ziemlich stark regnete, wartet man im Auto. Das Gepäck wird nass und nasser. Nach einer guten halben Stunde erbarmte sich endlich mal jemand, der es ins Schiff brachte. Erstaunlicherweise war unser Tascheninhalt trocken geblieben.

Nach dem Ortsprospekt ist Kirkenes wegen der großzügigen Asylpolitik Norwegens eine Vielvölkerstadt. Einige der vielen Völker sind dann bei der Ankunft des Schiffes die Hilfsarbeiter zum Gepäcktransport, und da gibt es wohl doch immer mal einige Verständigungsprobleme.

Der Beifahrer kann ins Schiff zur Rezeption und die Anmeldung erledigen und warten. Der Fahrer fährt das Auto in den Laderaum – Bergen-Aussteiger zuerst. Ich war in der zweiten Reihe der letzte. Hinter die Reihen wurden dann noch zwei Pkws quer gestellt. Dann erhält man eine Nummernkarte und gibt die Autoschlüssel ab. Das alles hat bis 11.30 Uhr gedauert.

In die Kabine kann man aber wegen der Reinigungsprozeduren erst gegen 15 Uhr. Die Zeit bis dahin nutzt man am besten im Speisesaal am umfangreichen Begrüßungsbuffet.

Auf dem Bett findet man später den Tagesplan, einen Briefumschlag mit den Schlüsselkarten und der Tischnummer für die entsprechende Schicht. Wir waren sehr froh, dass wir wieder in der ersten Schicht waren und einen sehr gut platzierten Tisch zugewiesen bekamen. Wir waren höchst zufrieden. In der Zeit bis zum Abendbrot beginnt dann das große Plätze tauschen mit Anstehen, Warten und Chaos, und davon blieben wir nun verschont.

Es hat sich doch etliches geändert. 2004 gab es Wasser, Kaffee und Tee ganztägig frei; jetzt galt das nur fürs Frühstück. Zum Mittag- und Abendessen konnte man 1 l gefiltertes Leitungswasser für 19 Nok kaufen. Das durfte aber nur im Speisesaal verbraucht werden! 0,4 l Bier kamen 59 Nok; 1 Martini kam 48 Nok; 1 Aquavit Linie 76 Nok; 1 Kaffee 27 Nok; 1 Kremkaker (Torte) 36 Nok; 0,3 l Mineralwasser 37 Nok. Die billigste Flasche Wein kam wohl an die 340 Nok.

Man konnte aber auch einen Hurtig-Becher für 209 Nok erwerben und damit ganztägig Kaffee oder Tee unbegrenzt trinken. Das war uns aber zu teuer!



Dann war es 12.45 Uhr und das Schiff legte ab. Zurück blieben ein regennasses Kirkenes, das nun wieder in die wohlverdiente Ruhe zurückfallen konnte, und unsere Erin-

nerungen an den unglaublich schönen skandinavischen Norden, den man wohl nur als Individualtourist wirklich erleben kann.

Dann musste ich noch zur Rezeption um die Zimmerkarten für das Visa-Konto frei schalten zu lassen, und dann war schon Abendbrotzeit. Angenehm ist es auf der Hurtig-Linie, dass man zum Essen nicht im Smoking erscheinen muss. Ich hatte ein Hemd mit Strickjacke an und war nicht ‚underdressed‘. An unserem Vierertisch saßen noch zwei Schwaben, die wir anfangs überhaupt nicht verstanden haben, aber entgegenkommend, wie die Schwaben so sind, sprachen sie später doch deutsch mit uns. Sie machten die Nord- und Südtour mit und waren von dieser Seereise begeistert.

Die Kabine hatte 11,6 qm, Doppelstock-Klappbetten und eine Schlafcouch. Das Bad war klein wie üblich, aber in der Dusche war ausreichend Platz. Die Kabine lag schön in der Mitte, und so blieben wir vom Wellengang weitgehendst unbelästigt. Geräusche von Maschinen oder Ventilatoren waren nicht zu hören – es war wohl unsere leiseste Kabine auf einem Schiff. Wir schliefen prima!



Das Frühstück war so üppig wie in den schwedischen Hotels. Dort konnte man aber in keinem die gebackenen Bacon-Streifen greifen. Sie waren entweder matschig, oder verbrannt oder ranzig. Auf dem Schiff habe ich sie auch nur einmal probiert. Die Würstchen schmeckten in jedem Hotel anders. Na ja, es ging ja auch jedes Mal rund 300 km nördlicher, da ändern sich vielleicht die Rezepte. In allen Hotels war das Frühstücksbrot frisch gebacken. Es gab verschiedene Sorten, von hellweiß bis dunkelbraun. Beim Brot waren sich aber die Rezepte sehr ähnlich. Wir bevorzugten ein lockeres hellbraunes Brot, das man sich überall selbst absäbeln musste. Um das Brot zu fassen, lagen immer Handtücher dabei. Auf dem Schiff gab es aber nur Schnittbrot, und das war gut so, denn alle 600 Passagiere pflegen immer zur gleichen Zeit zum Frühstück zu gehen und das Gewühl am Büfett war schlimm.



Mittags, wie hier im Bild, verteilten sich die Massen etwas besser.

Butter wurde in den Hotels in Töpfen hingestellt, die man dann mit dem großen Messer an den Tellerrand oder

aufs Brot klatschte. Auf dem Schiff lagen Butterstückchen in Eis bereit. Erdnuss-Butter gab es leider nicht, dafür aber Nutella. Köstlich war die Orangen-Konfitüre, die wir in keinem Laden zu kaufen bekamen. In Läden fanden wir nur die dänische, die es hier auch gibt. Porridge stand auch bereit, aber auf dem Schiff war daneben das Fisch-Angebot und beides verträgt sich schlecht im kräftigen Aroma. Ähnlich war es mittags, da war an der Eingangsseite des Büfetts der Bratfisch und davor Braten oder Suppe mit massigem Knoblauchduft. Dort vorbei zu gehen, war immer wie ein Hammerschlag auf den Magen. Die Beilagen waren vielfältig, aber nicht immer gar gekocht, obwohl Rohkost außerdem noch angeboten wurde. Das Angebot war grundsätzlich so, dass ich immer satt geworden bin, und das will was heißen.



Hammerfest
erreichten
wir planmä-
ßig vor dem
Mittagessen.
Hier wollten
wir noch
mal zur Kir-
che gehen.
Es nieselte
und wie
man sieht,
ist es um
den Hafen
ziemlich

öde. In der Straße nach hinten ist ein großer Supermarkt, den wir natürlich ins-
pizierten. Dort bot man zwei 1 l Flaschen Mineralwasser für 45 Nok an. Das
musste man ausnutzen. Aber erstes Ziel war die Kirche.



Wir gingen
bis zur
Querstraße
weiter, und
ich steuerte
links und
Edith rechts.
Da sind wir
nun Jahr-
zehnte ver-
heiratet und
es gibt im-
mer noch
bei einem
Begriff un-
terschiedli-

che Inhalte. Ich dachte, wir gehen wie 2004 zur Kirche der Schlesischen Or-
densschwwestern, während Edith sich diesmal die neue Kirche ansehen wollte.
Sie ist hinten am Ende der Straße zu sehen. Eine Entscheidung brauchten wir
aber nicht treffen, denn es begann stärker zu regnen und so eilten wir zum Mine-
ralwasserkauf und zum Mittagessen. Abends gab es geräuchertes Rentier als
Vorspeise und in Salbei gegrilltes Schweinefilet mit Spargelbohnen!

Für eine gesamte Tour, also Nord- und Südroute, gibt es eine 28-seitige Speisekarte, die vom jeweiligen Spitzenkoch kreiert wurde. Es gab also keine Überraschungen. In der Familie weiß man, was ich von Spitzenköchen halte, und daran hat leider diese Reise nichts geändert. Die Hauptgerichte wurden vortrefflich angerichtet. Wenn man sie mit farblosem Lack konserviert hätte, wären sie Artefakte der modernen Kunst geworden. Gab es Fleisch, dann war ich einer von vielen, die es auf dem Teller liegen ließen – nichts war durchgebraten. Um die Schweinefilets hat es mir richtig Leid getan; es war ein herrliches Stück Fleisch, das leider nur außen etwas gebräunt war, alles andere blieb roh –Pfui Teufel!

Hier ist in Kurzfassung das Menü der Südroute:

Vorspeise	Hauptgericht	Dessert
Geräuchertes Rentier	gegrilltes Schweinefilet Spargelbohnen/Madeirasoße	Zitronen Posset mit frischen Beeren
Coppaschinken	gebratener Dorschrücken Kartoffelpüree/Rotweinssoße	Schokoladen Fondant in Chili-Marinade
Gegrillte Jakobsmuscheln	Rinderfilet/Zwiebelkompott Sautiertes Gemüse	Champagner Suppe mit Erdbeeren
Kürbissuppe	Heilbuttfilet/Polentapüree mit Kapern / Chablissoße	Pflaumen-Mousse Schokosoße

Die Materialverluste wegen Abneigung waren aber nicht allzu groß; das Rentier bestand aus einem fingerlangen messerrückendickem Streifen. Die 5 Spargelbohnen waren dünn und nicht mal mit dem Messer teilbar. Vom sautiertem Gemüse lag etwa ein Esslöffel voll kunstvoll drapiert in einer sehr dünnen Soßenschicht. Das Polentapüree hatte man, wie Butterkrem auf der Torte, in einer fingerlangen und ebenso dicken Welle auf den Teller gespritzt und die Soße wie ein Pinselstrich im Bogen drum rum gezogen. Durch alles hatte man einen messerlangen Grashalm gesteckt. Wie gesagt, jedes Essen war ein gestalterischer Höhepunkt. Hervorragend waren jedenfalls Heilbutt- und Dorschfilets! Die waren tatsächlich gar!

Früher war wohl alles besser; 2004 gab es noch richtige Portionen.

In der Bar schafften ein Pianist und eine äußerlich und stimmlich nette Sängerin eine gemütliche Stimmung, und Kenner brauchen nicht weiter lesen, denn sie wissen, dass wir erlebnisreiche Tage und schöne Abende mit rotem Martini ruhig ausklingen lassen, d. h. Unruhe gab es noch mal als das Schwesternschiff die Mitnatsol vorbeifuhr. Die Kapitäne lagen im Wettbewerb; wer die meisten Winker aktivieren konnte, war Sieger. Alles stürzte zu den Handtüchern und tobte auf den oberen Decks. Wir, die Trollfjorden, waren Sieger!

14. Tag Freitag, 14. August

14°



Da wir heute schon um 8 Uhr aufgestanden sind, waren wir früher beim Frühstück und zu dieser Zeit war der Andrang erträglich. Den Vormittag vertrieben wir uns mit einem ausgiebigen Schiffsrundgang, der Besichtigung des Shoppingcenters, der Bibliothek und der Bars.

Pünktlich legte die Trollfjord in Stockmarknes an. Für das berühmte Hurtig-Museum galten die Kabinenkarten als Eintritt. Es ist dort so interessant, dass auch Edith noch einmal mitkam.



Das ist die Brücke der ersten Finnmarken. Sie ist vor dem Museum aufgebockt, aber leider waren im oberen Deck gerade Reparaturarbeiten. Ich will mich immer mal informieren, was die beiden Eisenkugeln am Kompass korrigieren. Ansonsten sieht es im Leitstand recht simpel aus, aber nie hat ein Hurtig-Dampfer sein Ziel verfehlt.



Im Bild der vorderen Seite ist die Baggerrinne abgegrenzt, die der Hurtiglinie den großen wetterabhängigen Bogen außen um die Inseln herum erspart. Diese Passage ist ebenso wie die Wende im Trollfjord ein nautisches Schmankerln.



In diesem kleinen Kessel dreht sich das große Schiff, und hier bei der Ausfahrt kann man fast die Felswände streicheln. Die sind so steil, dass man sich nicht einmal

an Land retten könnte, wenn das Schiff hier sinkt. Die Südroute haben wir schon zum dritten Mal gemacht, und man kann darüber im Reisebericht von 2004 und 1999 (Kreuzfahrt mit der Vistamar) nachlesen und die Fotos vergleichen. Das ist nun die Anlegestelle in Svolvær, der Hauptstadt der Lofoten und dem Zentrum der Stockfischverarbeitung. Es ist eine gemütliche kleine Stadt. In

der berühmten Halle mit den Eisskulpturen war ich aber nicht, denn für Eis zahle ich keinen Eintritt. Der rote Pfeil im Bild zeigt auf den Berg Svolværsgaia mit den beiden Hörnern.





Ohne Teleobjektiv erkennt man ihn nicht, deshalb habe ich wieder ein gescanntes Postkartenbild eingefügt. Im Unterschied zum Bild im 2004er Bericht sieht

man aber hier die Bedeutung dieser Bergspitzen. Mutige Leute überspringen den 150 cm breiten Abstand zwischen den beiden Hörnern und alle warten darauf, dass einer mal daneben fällt. Als das Schiff in Stamsund, dem letzten Hafen auf den Lofoten, anlegte, war für uns Schlafenszeit.

15. Tag Samstag, 15. August 16°

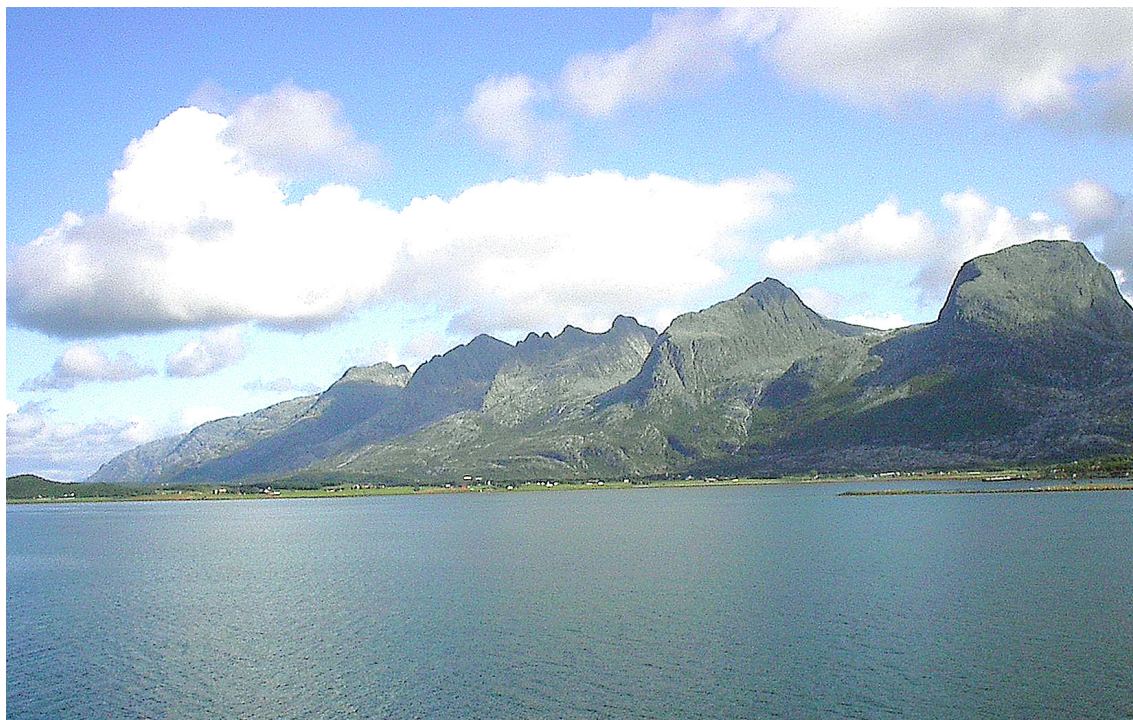
Bei Frühstück passierten wir den Polarkreis. Ich habe die Weltkugel an der Steilküste wieder nicht erkennen können, aber als wir zur Kabine kamen, steckten die Polarkreis-



Zertifikate an unserer Tür, nur an unserer (?). Alle anderen auf dem Deck hatten sie bei der Nordtour bekommen.

Wir gingen zeitig zum Mittagessen, weil wir in Sandnessjøen einen Stadtbummel machen wollten.

Wie man sieht, ist das Wetter endlich erfreulicher; die Stadt ist fast nicht norwegisch, so sauber ist sie, und die Bewegung tat uns gut.



Und dieses Bild musste auch wieder in den Bericht, denn so schön hatte ich die versteinerten sieben Schwestern bisher nicht erwischt (es war trüb damals).

Die Kurz-

fassung der Sage übertrage ich aus dem 2004er Bericht:

Sie sind versteinerte Trolle (Trollinen?) und wurden von einem Ober troll zwecks Vergewaltigung gejagt. Die Mutter folgte wütend, jemand schoss einen Pfeil hinterher, ein anderer warf seinen Hut dazwischen und der Pfeil ging mit-tendurch. Trolle versteinern wenn es hell wird und darauf hatten alle nicht ge-achtet, und nun sieht man die 7 Schwestern, die Mutter, den Hut mit Loch usw. schön verteilt auf den Inseln.

Der Gipfel rechts im Bild ist 910 m und der hinterste 1072 m hoch. Die Bergabhän-ge sind dermaßen öde, dass dort für Trolle viel Platz ist. Auch der



Torghatten (Berg mit Loch = Hut vom Pfeil durchbohrt) präsentierte sich in der warmen Nachmittagssonne ohne Trolle.

An der Südspitze von Alsten liegt der große Kriegsgräber-Friedhof. Dort sind die Gräber von 7551 russischen Kriegsgefangenen und 1100 ertrunkenen Deutschen, Russen, Tschechen, Polen und Norweger. Der Transporter ‚Riegel‘ ist aus ‚Versehen‘ versenkt worden und 2578 Menschen kamen ums Leben. Davon hört man aber nichts mehr – bei der Titanic waren es nur 1500, aber das waren Superreiche, die vergisst man nicht.

16. Tag Sonntag, 16. August

14°



Das wurde ein ruhiger Tag, denn Edith hatte böse Probleme mit ihrem Knie. Trotzdem haben wir uns noch in Kristiansund umgesehen. Als wir in Molde anlegten, war es nach 20 Uhr und wir waren geduscht und hatten schon die Taschen gepackt, denn sie sollten nach dem Frühstück auf den Flur gestellt werden.

17. Tag Montag, 17. August

17°

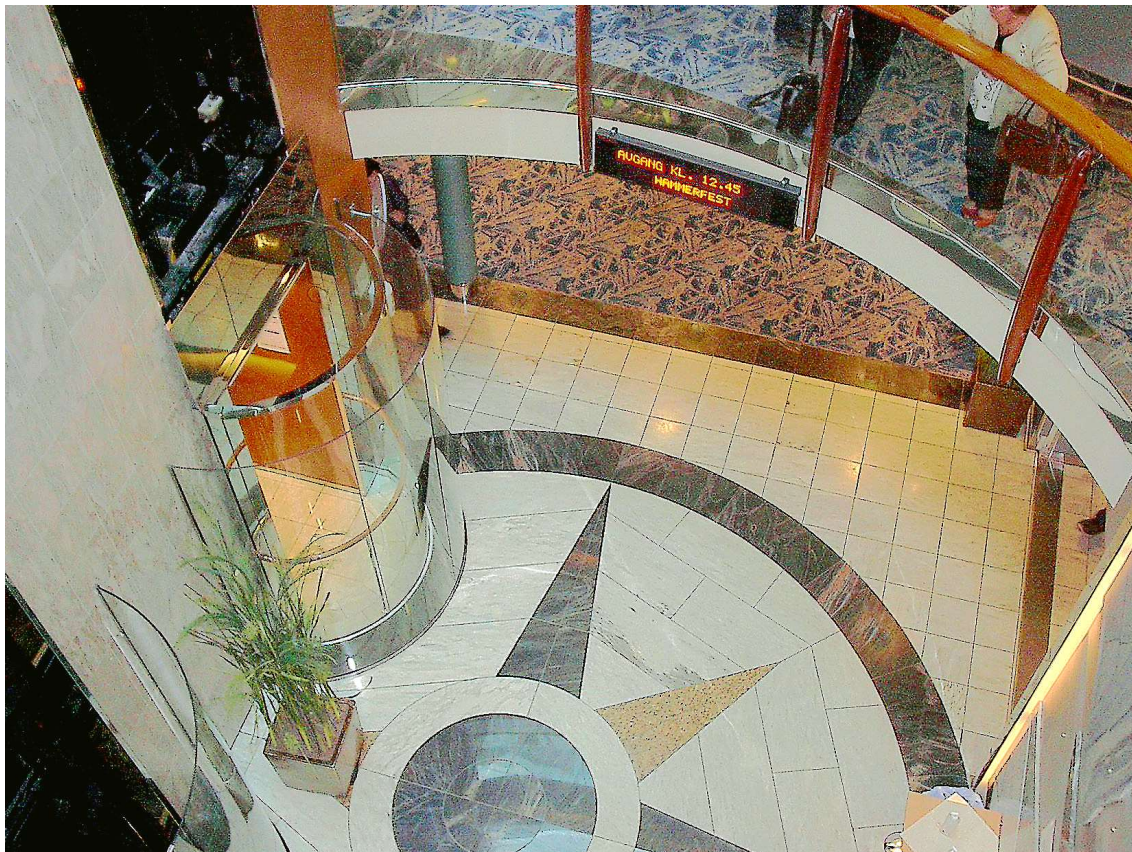


Der letzte Tag ist bei allen Kreuzfahrten ein mieser Tag, denn man gammelt nur rum. Um 10 Uhr waren die Kabinen zu räumen. Als wir um 9 Uhr aus dem Speisesaal kamen, war schon die Schlüsselkarte gesperrt, und wir mussten uns von der Stewardess öffnen lassen. Mittagessen gab es bereits um 11.30 Uhr, und die Zeit davor und danach verbrachten wir in der Bibliothek.

Pünktlich legten wir in Bergen an und nun zeigte sich der Fortschritt, der 2004 noch ein mieses Bau-Chaos war. Es stand nun ein erstklassiges Terminalgebäude am Kai mit einer Gangway zu Deck 6. Das Aussteigen war so elegant wie am Flughafen, und eben so elegant war die Gepäckübergabe. Auf dem Band kam es

deckweise
angerollt.

Also fuhren wir mit etwas Wehmut das letzte Mal mit dem gläsernen Lift runter zum Deck 6, und machten uns auf den Weg zum Gepäckband.



Unsere beiden Taschen waren gleich bei den ersten, und so konnte ich ruhig ins Schiff zurückgehen, um das Auto zu holen. Es war kein Problem, um zum Autodeck zu kommen. Die Tür zum Laderaum zu finden, war dagegen nicht einfach. Ich war nicht der einzige, der suchend durch die Gänge sauste. Das wäre mit einigen Hinweisschildern zu verbessern.

Als ich die Nummernkarte gegen meine Autoschlüssel eingetauscht hatte, fuhren gerade die vorderen zwei Reihen raus. Die beiden Autos, die hinter mir die letzten Reihen versperrten, waren jedoch nicht zu bewegen und alles stoppte. Bei einem Auto fehlte der Fahrer und beim anderen war der Akku leer. Auch verzweifelter Bemühen mit einem Starterset war erfolglos. Man wurde nervös; der Fahrer fummelte; die Helfer bemühten sich; die meisten schimpften. Dann kam endlich der Lademeister und fuhr das Auto hinter mir in eine Ecke und es rollte wieder, und wieder war ich fast der letzte.



Die Taschen hatte ich zum Ausgang des neuen Terminals getragen (im Bild links) und dort wartete geduldig meine Frau. Die Busse, die die Passagiere zum Flughafen,

zum Bahnhof oder zu den Hotels brachten, waren schon alle weg. Der Vorplatz war also so leer, wie er jetzt aussieht.

Nun wollten wir elegant mit Navi zum Hotel, denn 2004 war es eine mühevolle Suche – nicht wegen unserer Unfähigkeit, Karten zu lesen, sondern wegen der vielen Baustellen. Ich schalte also das Navi ein; das Hotel als Ziel war vorprogrammiert, und warte, und warte, und warte, und das Navi fand keinen Satelliten. Darauf waren wir nun gar nicht vorbereitet, d. h. wir hatten keine Karten zur Hand und uns nicht informiert. Oh, hatte ich Wut! Wir kramten eine Karte raus, prägten uns die erste Strecke ein und standen schon an der nächsten Kreuzung vor einer Umleitung. Irgendwann sahen wir das Hotel, aber die Einfahrtstraße war gesperrt.

Wir fragten Männer, die ein Gerüst abbauten, aber das waren Engländer – sie bedauerten, weil sie sich nicht auskennen und auf dem Weg nach England sind.



In Hirtshals trafen wir sie wieder.

Wir fuhren einen weiten Bogen und standen plötzlich im Stau, der sich nur langsam vorwärts bewegte und schließlich am Hotel

vorbei führte. Ich konnte gerade noch in die Hoteleinfahrt wechseln. Mit betteln bekamen wir einen Platz in der Tiefgarage, sonst hätten wir etwa 300 m weiter ins Parkhaus gemusst.

Das Hotel war eleganter als das Strandhotel in dem wir 2004 übernachteten, aber es war auch das zweit teuerste dieser Reise – es war eindeutig zu teuer! Wir waren nun das dritte Mal in dieser Stadt, und sie gehörte nicht zu unseren Favoriten. Zum Fischmarkt zu gehen, empfanden wir jedoch als Pflichtübung.



Es gab wie immer viele Fischbuden, aber auch Klamotten- und Souvenirläden, und etliche Imbissstellen. Um die herum war es besonders dreckig. Es roch gar nicht gut!



Tage 17 bis 19

An der Straßenecke fanden wir aber einen leicht chaotischen Supermarkt, und dort kauften wir die letzten Rundsticker und machten uns auf dem teuren Zimmer ein appetitliches Abendbrot, denn wir hatten noch eine Wurstbüchse im Auto gefunden. Das Bier im Pascal-Bistro war aus Dänemark.

18. Tag Dienstag, 18. August

17°



Das Frühstücks-Angebot war bescheiden, und mich drückten die Sorgen wegen der problematischen Ausfahrt aus Bergen ohne Navi. Einen brauchbaren Stadtplan gab es aber an der Rezeption. Erfreulicherweise wurde das Verlassen der Stadt aber einfacher als befürchtet. Mit Richtungsschildern zur E39 hatte man nicht gespart. Die Auffahrt war aber letztlich wieder Baustelle und die Umleitung war unbeschildert. Wir fuhren einfach immer in Richtung Süden und nach einige Kilometern waren wir dann endlich auf der vierspurigen Autobahn – und tschüss Bergen!

In Nordnorwegen hat man keine große Auswahl an Reiserouten. Im Süden boten sich die rote Strecke und die schwarze über die E39 an. Da wir im Hardanger-Gebiet schon waren, entschieden wir uns für die E39 und die Übernachtungen in Stavanger und Kristiansand.

Wie man sieht, ist der erste Teil der Route mehr Wasserweg als Landstraße. Bis jetzt hatten wir an den Straßenseiten immer Landschaft, Wald oder See. Edith meinte, dass wir jetzt nur links Wasser, oder rechts Wasser oder auf beiden Seiten Wasser haben. Durch die vielen Bögen um Buchten oder Felsen wurde der 18. Tag zum anstrengendsten der Reise; Kurven, Engstellen, Tunnels, Fähren, Mautstellen brachten Abwechslung. Wir haben für die 192 km über 6 Stunden

gebraucht.

Das ist hier die Wartereihe zur ersten Fähre bei Holhjem.

Vierzig Minuten braucht sie bis Sandvikvåg. Die Zeit reichte für einen ordentlichen Kaffee.





Etwas anders als bei den dänischen Fähren, wollen alle, die von einer runter fahren auch zur nächsten; d. h. es wälzt sich jetzt auf der schmalen zweispurigen Straße

eine Kolonne vorwärts bei der niemand überholen kann, und so geht es Kurve um Kurve voran. Lange Tunnel, Fähren und Stadteinfahrten kosten Maut, aber



das meiste konnten wir mit Kreditkarten bezahlen und für kleinere Beträge hatten wir Kleingeld. An einer Tankstelle wurde ein ‚familienü‘ angeboten: Es gab zwei Speckwürste mit Brötchen, Gemüse und zweimal Kaffee für 86 Nok. Die Würste waren hervorragend, der Kaffee stark und das Ganze war preiswert.

Über einen Seitenarm des Boknafjords führte diese elegante Brücke und ein paar Kilometer weiter, bei Asvagen, schipperte uns in 25 min eine Fähre über den Fjord. Die 20 Nok für die Stadteinfahrt in Stavanger hatten wir griffbereit für den Automaten. Die Hotelsuche war erstaunlich einfach, denn wir wohnten im Forum-Hotel und auf das Forum-Begegnungszentrum wiesen schon nach der Mautstation Schilder hin.

Außerdem war dieses Turmhotel schon von weitem zu sehen. Wir wohnten in der 7. Etage mit Blick auf die Baustelle eines großen Kreisverkehrs.



Die Straße von links unten nach rechts ist die E39 und die nach rechts unten führt in das westliche Stadtgebiet (nächstes Bild). Es ist auffallend, dass trotz der intensiven Bauarbeiten es ums Hotel und die anliegenden Wohngebiete recht ordentlich aussieht,

also gewaltig anders als in Bergen oder Kirkenes.



Ich hatte unterwegs von Wilfried die Service-Nummer der Navi-Firma erhalten und dort angerufen. Man riet mir zu einem Totalreset. Den hatte ich aber bereits erfolglos

gemacht. Es wurden weiterhin keine Satelliten erkannt. Bei NAVIGON war man nun ratlos und sah als einzige Möglichkeit, eine Reparatur vor, die natürlich kostenfrei sein würde. Ich war böse aufs Navi; allerdings verfahren konnte man sich mit dem Ziel Kristiansand auf der E39 wirklich nicht.

Das Forum-Hotel in Stavanger war nicht das teuerste, aber das schönste norwegische Hotel. Es war wohl das einzige Hotel der ganzen Reise bei dem die Klockendeckel nicht gebrochen waren oder in der Verschraubung klapperten! Beachtlich waren die dreifarbigigen Stores: braun, orange, gelb. Damit konnte man nachts die Helligkeit im Zimmer regeln: braun = ganz dunkel, gelb = sehr hell!

Parken konnte man vor dem Kongresszentrum mit Parkuhren; für die Zeit bis 8.50 hatte ich meine letzten Münzen reinstecken müssen. Mit der Kreditkarte wäre es auch gegangen, aber damit kam ich nicht zurecht.

19. Tag Mittwoch, 19. August

19°



Obwohl wir eine Stunde später als vorgesehen abfahren, gab es wegen der Parkzeit keine Probleme. An der Rezeption hatte man uns schon beruhigt.

Etwa 30 km südlich von Stavanger begann uns ein fast romantisches Landschaftsbild zu begeistern. Das trübe neblige Wetter brachte eine Stimmung, die mindestens so norwegisch war wie der geheimnisvolle Trollfjord oder die sagenumwobenen Lofoten.

Die Straße war weiterhin schmal, aber nicht so kurvenreich, wie die Etappe bis Stavanger. Dafür gab es jetzt heftige Steigungen und starkes Gefälle, mit ständig wechselnden wunderschönen Ausblicken.



An einem Bogen um den Fjord bei Tronvik war ein schöner Rastplatz, der zum zweiten Frühstück einlud. Von dort ging es einen steilen Waldweg hoch zum Tronasen. Der Abstecher schien uns reizvoll, aber die

Chance auf eine weite Aussicht war uns zu gering, wie das obige Bild zeigt, das wenige hundert Meter weiter aufgenommen wurde. Kurz danach verschwand der Nebel und eine Reihe von Tunnel (ohne Maut) führte durch die Berge.



Edith hat für die längeren notiert; 830 m; 760 m; 1040 m. Sie waren unbeleuchtet und innen war meist roher Fels. Und dann bogen wir nach Flekkefjord ab. Im Reisebericht von 1999 schrieb ich, dass dies ein gespenstisch

ruhiger Ort sei. Wir waren sonntags dort, und einige hundert Passagiere der Vistamar zogen in kleinen Gruppen durch die Straßen, in denen wir nicht einen einzigen Einheimischen sahen. Es gab auch keine anderen Touristen. Wir suchten verzweifelt aber erfolglos eine Möglichkeit einen Kaffee zu trinken. Die Stadtführerin beruhigte uns und versicherte, dass die Bewohner nicht wegen der Passagiere verschwunden sind. Es wäre eben hier nicht viel los. Das bescheidene aber liebevoll gepflegte Stadtmuseum hatte extra für uns geöffnet.

Und nun fuhren wir in eine quirlig lebendige Stadt ein, erhielten mit Glück einen Parkplatz und staunten nur, was aus dem Flekkefjord geworden ist.



An den Straßenseiten hingen gut gepflegte Blumenampeln, und bei der Einfahrt begrüßten uns Blumequadrate. In der Info erhielten wir in Deutsch einen Überblick über

die Sehenswürdigkeiten der Stadt, und vor so viel Service in dieser Stadt vergaß ich sogar die hektische Einkaufsstraße und die achteckige Kirche zu fotografieren. Nur die Packhäuser am ehemaligen Hafen habe ich festgehalten, weil ich 1999 die Zeile schon von der Straßenseite aufgenommen hatte. Im Ort bestimmten Holländer den Baustil, denn Flekkefjord war einst der größte Exporthafen für Heringe und später holten sich von hier die Holländischen Segler die Steine für den Deichbau im Heimatland. Bei der Tankstelle hatten wir die Werbung für das ‚famili menü‘ gesehen. Passend zu dieser freundlichen Stadt bot man uns

eine Auswahl aus vier Wurstsorten und verschiedenen Getränken an, und das zum Tankstellen-Einheitspreis.

Auf der E39 kam nun ein Tunnel nach dem anderen.



In einem großen Bogen führte sie um den Listaffjord. Mischwald und Felsen waren auf der linken und der Fjord auf der rechten Seite. Dann ging es wieder über Berge und Brücken und dann sahen wir den Wegweiser nach Lindesnes. Wie man auf dem Bild der vorderen Seite sieht, ist das ein besonderer Ort, den wir natürlich nicht auslassen konnten. Es ist die südlichste Stelle Skandinaviens und falls man es nicht lesen kann, es sind 2518 km bis zum nördlichsten Punkt, dem Nordkap.



Und hier ging alles schief. Ich bin rechts auf den Felsen gekrochen, um das Kap mit dem Leuchtturm zu knipsen, und das tat ich, aber alle Lindesnes-Bilder sind stark unterbelichtet und unerträglich rotstichig. Viel zu verbessern ging nicht, und so ist das Bild, in dem man nicht mal den Turm voll sieht, das beste Foto. Schlimm ist

aber, dass ich es von hier, beim Eingang gerade noch hinten die Steintreppen hoch geschafft habe, d. h. ich war nicht am südlichsten Punkt. – Schade!!!!!!

Man müsste also dort noch einmal hinfahren. 100 Nok Eintritt habe ich so aber gespart. Wer zwei Mal 27 km rechts, links, hoch, runter und das alles ohne mal geradeaus zu lenken, fahren will, ist auf dem Weg nach Lindesnes gerade richtig. Wir dachten erst, es gibt nicht viele, die so am Lenkrad drehen wollen, denn wir waren die ganze Strecke allein auf der schmalen Straße, aber dann am Ziel erwischten wir eben noch eine Lücke auf dem großen Parkplatz. Es ist schon merkwürdig mit den Sehenswürdigkeiten: leere Straßen und volle Parkplätze!

Auf halbem Wege produziert die große Fabrik Healthcare Kosmetika. Die Fläschchen in den Hotels stammten von denen. Wir wunderten uns sehr, wie ein so großes Werk den Warenverkehr über die schmale Straße abwickeln kann. Vermutlich nutzen sie den Wasserweg.

13 km weiter lag Mandal an der E39. Der Tip im Marco Polo Reiseführer war verlockend. Ähnlich wie Flekkefjord war hier der Holzhandel mit Holland die Ursache für das Aufblühen dieser Hafenstadt. Kaufmannshäuser, das Holländerviertel und das Museum wurden gepriesen – also bogen wir bei Mandal-Nord ab und fuhren, und fuhren, und fuhren bis endlich so etwas wie Zentrum zu sehen war. Da kurvten wir rum ohne Chance auf einen Parkplatz. Wir hatten es satt und verzichteten aufs Holländerviertel in Mandal.

Nur noch 45 km waren es bis zum Ziel, dem Hotel Norge in Kristiansand in der Nähe des Color-Line-Fährhafens. Zu dem erstklassigen Reiseführer hatten wir ein gutes Kilo Streckeninformationen bekommen. Da lagen für jeden Reisetag Informationen über das Hotel, Sehenswürdigkeiten und Historisches bei. Das hat uns viel Arbeit bei der Vorbereitung gespart. Also auch ohne Navi fanden wir das Hotel. Das Auto mussten wir aber ins nahe gelegene Parkhaus stellen.



Wir waren recht müde und brauchten erst mal eine Pause bevor wir ein Bier trinken gehen konnten. Abendessen gab es anschließend auf dem Zimmer im teuersten Hotel dieser Reise.

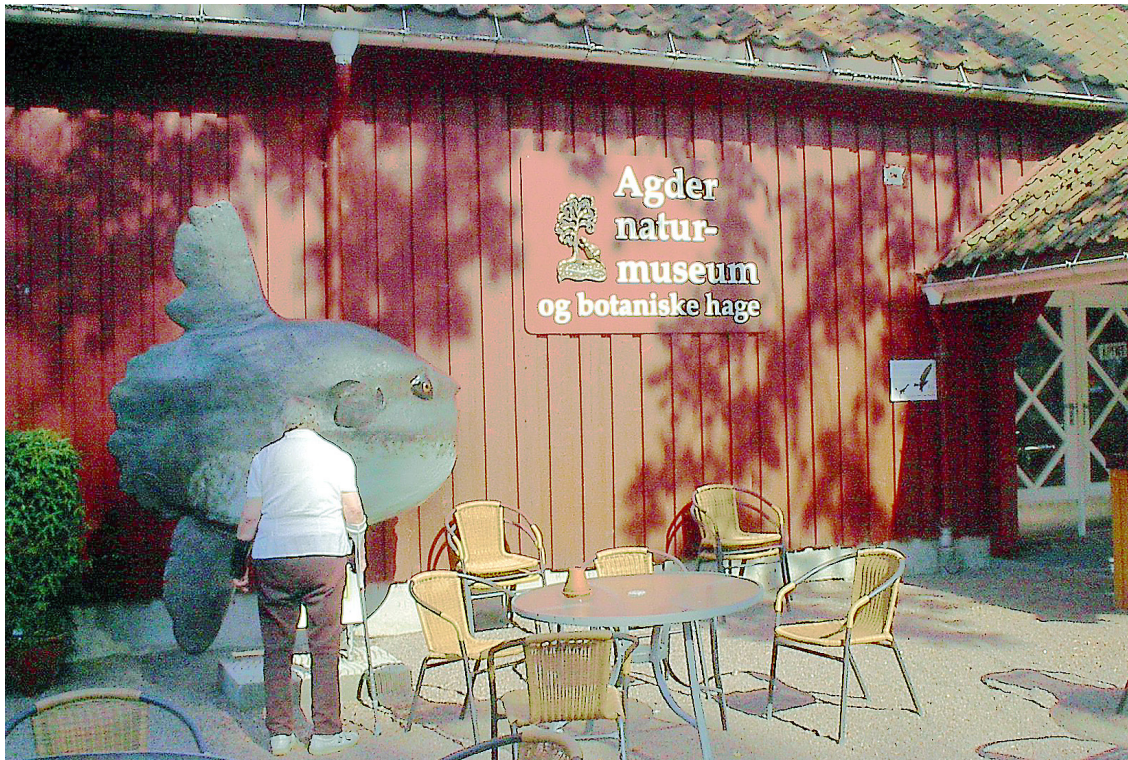
Das zweitteuerste Hotel war schon zu teuer, aber das Norge war es ebenfalls. Vielleicht erkennt man im Bild, den Abfall im Rinnstein und an den Hauskanten, und auch hier waren die WC-Deckel locker. Hier zahlt man für den Ort den höheren Preis, denn Kristiansand ist das Einfallstor für alles, was vom Festland kommt, und wer müde ankommt, ist froh, wenn er ein Zimmer findet. Nach unserem Biertrinken waren die 172 Zimmer bereits ausgebucht, und das jetzt außerhalb der Saison! Dank TUI und Wolters hatten wir keine Probleme.

20. Tag Donnerstag, 20. August

19°



Von Kristiansand fahren täglich zwei Fähren nach Hirtshals. Die um 8 Uhr war



uns zu früh, und so konnten wir bis zur Abfahrt um 16.30 Uhr uns noch einiges ansehen.

Nachdem wir in der näheren Umgebung nur Baustellen und schmutzige



Straßen bemerkten, verzichteten wir auf eine Stadtbesichtigung und wählten das Agder Naturkunde Museum und das Kanonen-Museum als Ziele. An der Rezeption erhielten wir von drei Angestellten eine derart diffuse Ortsbeschreibung für die Lage des Kanonenmuseums, dass wir uns primär für die Naturkunde interessierten.

Das Museum war liebevoll gestaltet und übersichtlich geordnet. Die geologische Abteilung zeigt, wie die Eiszeit die Landschaft in Nordeuropa geprägt hat und sich Tiere und Pflanzen entwickelten. Die Botaniker hatten sich neben Rosen und Kakteen auf Fuchsien spezialisiert. Es ist unglaublich, was es da an wunderschönen Sorten gibt. Wir ließen uns Zeit, tranken dort Kaffee und aßen Muffins und verzichteten auf das Museum mit der großen deutschen Kanone, die mit 38 cm Granaten 55 km weit schießen konnte.



Wir fuhren nach 14 Uhr zum Hafen und wurden in Reihe 12 eingewiesen. Die vorderen Reihen waren für Wohnwagen bestimmt. Die Reihen füllten sich rasch und pünktlich 15.30 Uhr traf die Fähre ein. 16 Uhr war sie leer und das Beladen begann mit Reihe 12, die auf Deck 6 untergebracht wurde. Wir gingen hoch auf Deck 8 und freuten uns, dass wir uns so zeitig zum Einchecken eingefunden hatten, denn die guten Sitzplätze waren schnell verteilt. Es war nicht weit zum Selbstbedienungsrestaurant!



Wir fuhren nach 14 Uhr zum Hafen und wurden in Reihe 12 eingewiesen. Die vorderen Reihen waren für Wohnwagen bestimmt. Die Reihen füllten sich rasch und pünktlich 15.30 Uhr traf die Fähre ein. 16 Uhr war sie

leer und das Beladen begann mit Reihe 12, die auf Deck 6 untergebracht wurde. Wir gingen hoch auf Deck 8 und freuten uns, dass wir uns so zeitig zum Einchecken eingefunden hatten, denn die guten Sitzplätze waren schnell verteilt. Es war nicht weit zum Selbstbedienungsrestaurant!

Auf dem Bild der vorderen Seite erkennt man vielleicht, dass gerade die letzten beiden Pkw-Reihen rollen. Dann folgten die Wohnwagen-Gespanne und die Wohnmobile. Die Reihe ganz links war zu bedauern. Das waren die, die nicht reserviert hatten. Von denen sind nur die drei ersten Pkws noch aufs Schiff gekommen. Die übrigen brauchten nun eine Unterkunft für die Nacht. Wir hätten Hotel Norge für 196 Euro empfehlen können!

Das erste Bild stammt von 14 Uhr. Der Himmel ist fast klar. Das zweite Bild wurde 16 Uhr aufgenommen, und man erkennt den Regen an den Scheiben. Der Himmel weint, wenn die Just's eine Reise beenden.

19.30 Uhr wurden die Leute zu den Autos gerufen. Noch vor dem Anlegen um 19.30 Uhr öffneten sich die Türen zu den Ladedecks automatisch. Alle stürzten in die Autos, und auf Deck 6 begann man mit der Ausfahrt.

Die Autokolonne bewegte sich nun fast geschlossen gen Süden. Von der Abfahrt von der vierspurigen Straße nach Aalborg war es nur ein kurzes Stück in die Stadt. Es war dunkel, und es waren kaum Straßenschilder zu erkennen. Es waren aber auch keine Leute auf den Straßen und das in der viertgrößten Stadt Dänemarks! Wir hatten nur den briefmarkengroßen Lageplan des Hotels, und demnach mussten wir an den Rand des Stadtzentrums. Wir hatten uns wohl mit der Größe des Industriegebietes verschätzt. Dann fanden wir endlich jemanden, der uns so eine hervorragend exakte Zielanweisung gab, dass man ihm heute noch danken müsste. Der Weg zum Parkplatz war dagegen einfach: vier Mal rechts und dann standen wir im Hof. Es war 21.30 Uhr.



Wir waren sehr müde, zu müde fürs Abendbrot. Wir knapperten Zwieback und bedienten uns aus der Minibar mit Getränken. Der NDR half uns beim Einschlafen.

Ich hatte noch am Navi die nächste Route berechnen und es dann liegen lassen, da meldete sich das Ding plötzlich und fand Satelliten. Hurra!



21

Für den Ausfall habe ich eine Theorie: In Kirkenes regnete es heftig, als ich das Gepäck an die Seite stellte. Mit den nassen Händen habe ich danach das Navi abgebaut. Wegen der metallisierten Frontscheibe brauchen wir eine GPS-Antenne. Beim Lösen des Steckers habe ich sicherlich die winzige Buchse nass gemacht, bevor ich dort den Staubschutz wieder drauf drückte. Das führte wohl ein Kurzschluss am Antenneneingang. Die Feuchtigkeit konnte aber wegen der



Staub-schutzkappe nicht schnell wegrocknen und so hat es acht Tage gedauert, bis alles wieder funktionierte.

Aalborg ist zwar eine große, aber durchaus ruhige und sympathi-

sche Stadt (sauberer als norwegische Städte).



21. Tag Freitag, 21. August 23°

Wir haben lange geschlafen, so dass wir erst gegen 11 Uhr abfahren konnten, aber wir hatten ja außer Fahren nichts anderes vor. 15 Minuten später waren wir auf der E45 und rollten durch eine Landschaft, die der Gegend um Langensalza ähnelt. Die dänische Autobahn fährt sich gut. Man hat ein erstaunlich leises Bitumen verlegt, auf dem ist es richtig gemütlich mit 100 oder 110 km/h vorwärts zu kommen. Der Verkehr hielt sich in Grenzen, und man konnte lange Strecken erholsam mit Tempomat fahren

Bei Arhus machten wir eine Kaffeepause, und später beim Tanken gönnten wir uns einen Imbiss. Recht preiswert waren dort Wurst und Gebäck.

15.25 Uhr passierten wir die Dänisch-Deutsche-Grenze, und ab da war eigentlich unser Skandinavien-Urlaub zu Ende. Was jetzt folgte war Heimreise, und die wurde wieder vom braven Navi geführt.

15.40 standen wir vor dem Hotel Golden Tulip in Flensburg. Parken konnten wir im nahe gelegenen Parkhaus, und um 16 Uhr hatten wir schon unsere Tasche im Zimmer. Es war ein freundlicher und flotter Service.



Das Hotel war in der Hafengegend und passte gar nicht so richtig in die alte Umgebung.

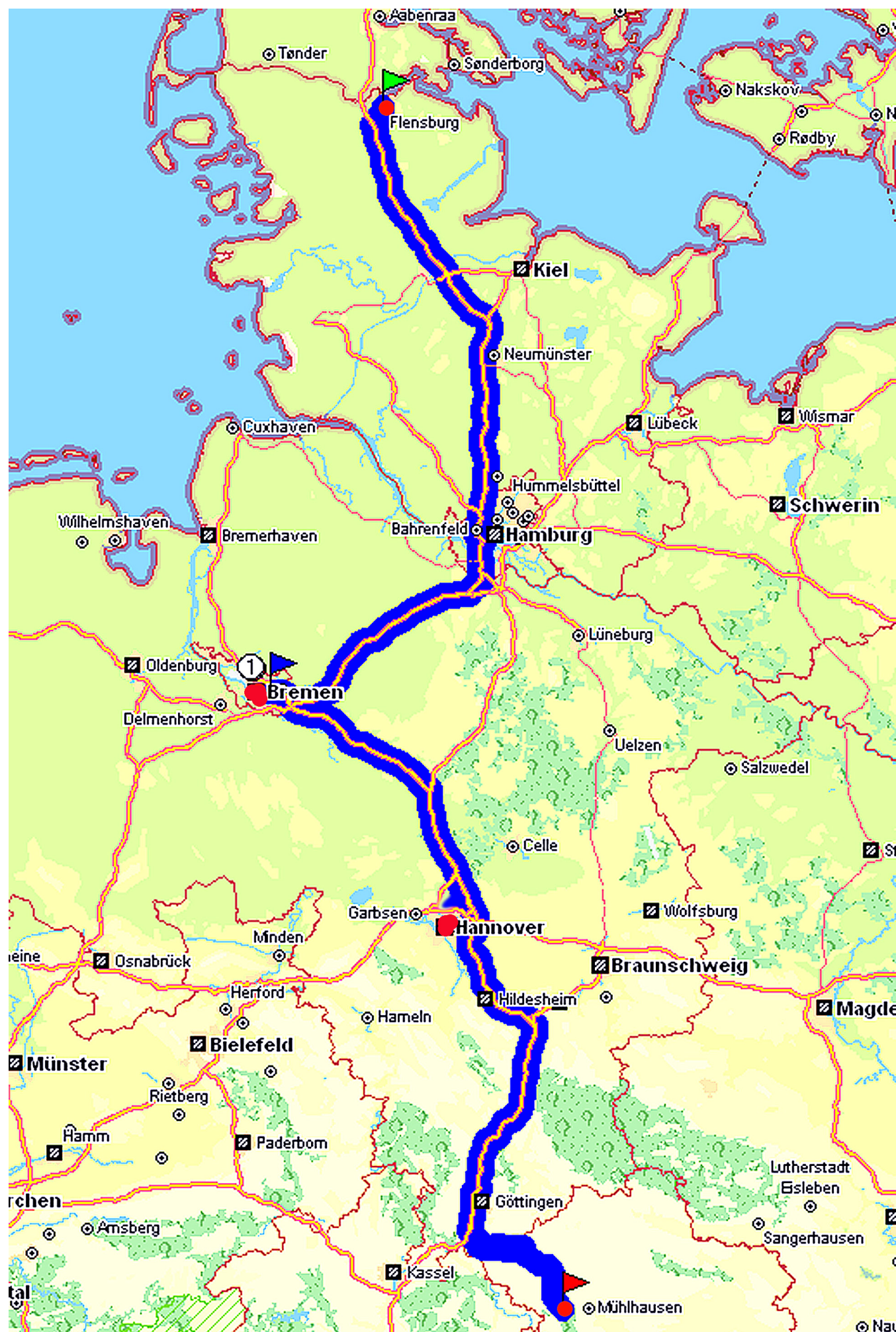
Wir wollten noch mal in der Fußgängerzone nach einem angemessenen Abend-

brot sehen, und so gingen zwischen den Häusern hindurch auf die Parallelstraße.



Dank der großzügigen Asylpolitik (wie in Kirkenes!) trafen wir hier in der Straße keine Deutschen. Im Straßencafe saß eine Gruppe Männer die sprachen ausländisch und verbreiteten eine magendrückende Knoblauchwolke. Da trauten wir uns nicht durch. In der Selbstbedienungsbäckerei rechts holten wir uns Brötchen. Das Mädchen dort sprach zwar auch nicht deutsch, aber sie brauchte ja nur kassieren.

Das Abendbrot wurde also etwas kläglich, aber wir hatten ja auf der Reise reichlich zugenommen. Klar war, dass wir uns aber noch den obligatorischen Begrüßungstrunk – Martini rosso – gönnten.



Tag 22 und 23



10.30 Uhr begann das harte Leben eines Benutzers Deutscher Autobahnen. Gleich nach den ersten Kilometern quälten wir uns durch die erste Baustelle. Davon gab es bis Hamburg dreizehn (!) und vor dem Tunnel waren die üblichen 7 km Stau.

Wir wollten nach Bremen und dorthin führt die A1. Sie ist der Inbegriff von Baustellenanhäufungen. Das Geld muss ja alle werden! Gelesen hatten wir von diesen umfangreichen Behinderungen schon vor Monaten, aber wir hatte keine Vorstellungen davon, wie schlimm sich so etwas auswirkt. –

Ach, fuhr sich das schön in Skandinavien!

Ein ‚i‘ ohne Punkt ist nur ein einfacher Strich, und der i-Punkt für unsere Reise war das Treffen mit allen Bremer Verwandten, d. h. Cousinen und Cousins. Wir hatten sie für 15 Uhr ins Hotel Balladins Superior bestellt und standen nun ein wenig unter Zeitdruck. Wir hatten zugesagt, dass wir vorher noch einen Besuch bei Cousine Erika in Ihlpohl absolvieren und Walters Ausbauarbeiten am Haus begutachten. Die gesperrte Autobahnabfahrt verlangte aber einen 25 km Umweg, und so wurde das dann nur ein Kurzbesuch mit großem Lob für Walter.



Als wir 15.20 Uhr am Hotel eintrafen, waren alle Gäste, bis auf Cousin Wolfgang erschienen. Wolfgang war leider mit Frau im Urlaub.

Der vorbildliche Ser-

vice dieses Hotels verschaffte uns einen interessanten Nachmittag. Eine gute Auswahl von Kuchen war auf dem Tisch und der Kaffee stand schon bereit. Die Zeit bis zum Abendessen verging viel zu rasch, denn es gab viel zu erzählen. Cousine Elke hatte ich seit Kindertagen nicht mehr gesehen. Sie hat sich gut gehalten! Rudi quält sich mit Inge von einem Arztbesuch zum anderen. Beide sahen erfreulich gesund aus, und Sigrid – unsere Jüngste – zeigte sich frisch und vital – so wie ich sie in Erinnerung hatte.



Erika – Walter – Elke – Sigrid



Inge – Rudi – Edith

Erst gegen 23 Uhr löste sich unser Verwandtentreffen auf. Es war ein unvergesslicher Abend!

23. Tag Sonntag, 23. August

25°



Und wieder ging es über Baustellen-Autobahnen weiter. Heute waren es die A27 und die A7, über die wir nach Hannover zur Gaststätte vom Gilde Brauhaus fuhren. Die fanden wir, aber sie war nicht geöffnet. Dort wollten wir uns aber mit Harald treffen. Gegenüber konnten wir tanken und fragen, aber die wussten auch nicht, warum dort geschlossen ist, und Harald war auch erstaunt, als er uns fand.

Aber als Schnelldenker hatte er sofort Plan B zur Hand und leitete uns zum Marriot-Hotel am Masch-See. Dort konnten wir gut Mittagessen und Christiane treffen, die dort einen Lehrgang absolvierte.

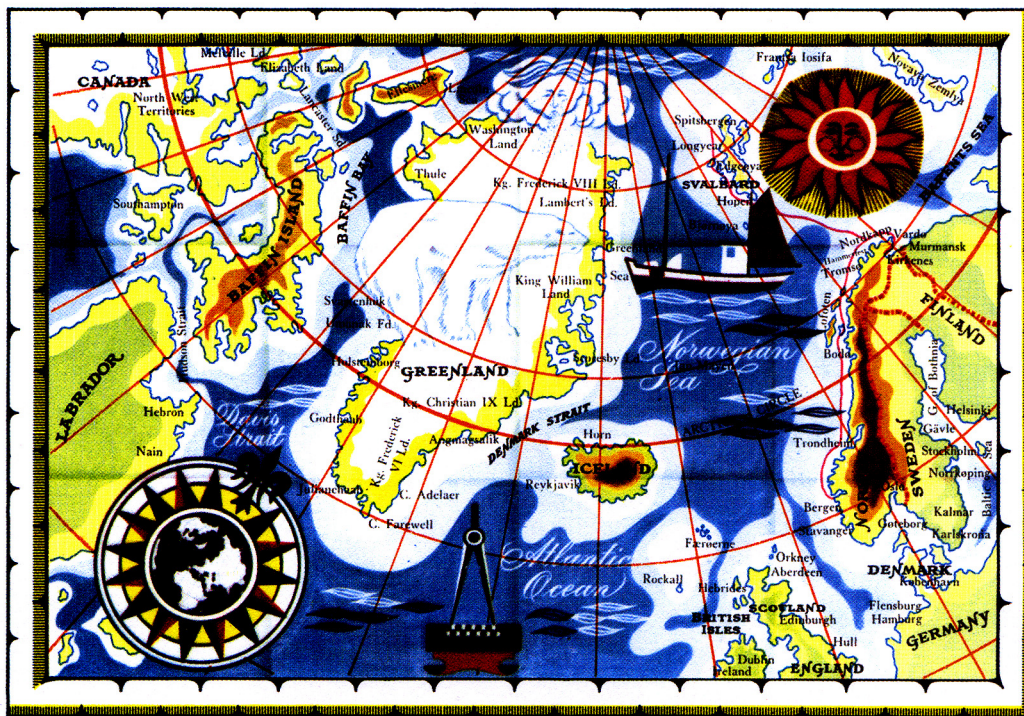


Dieses Treffen war ja noch mal ein goldiges Tüpfelchen auf dem ,i' und ein schöner Abschluss unser wunderschönen Reise.

16.40 Uhr waren wir zuhause!

polarsirkelsertifikat

Certificate of the Arctic Circle / Zertifikat für den Polarkreis /
Certificat du Cercle Polaire Arctique



637

Jeg, Njord, Hersker over
de sju hav, vitner herved at

JUST, EDITH

I, Njord, Ruler of The Seven Seas, hereby witness that / Ich, Njord, Herrscher über alle Meere, gebe hiermit kund dass/
Nous, Njord, Souverains de tous les océans, attestons que

om bord på

MS Trollfjord

on board / an Bord / à bord

passerte Polarsirkelen, den

15.08.09

crossed the Arctic Circle, on / überquerte den Polarkreis, am / à passé le Cercle Polaire Arctique, le

Hestmannøy,



Kaptein / Captain / Kapitän / Commandant

Måtte hell og lykke følge deg på denne reise og i all din tid.

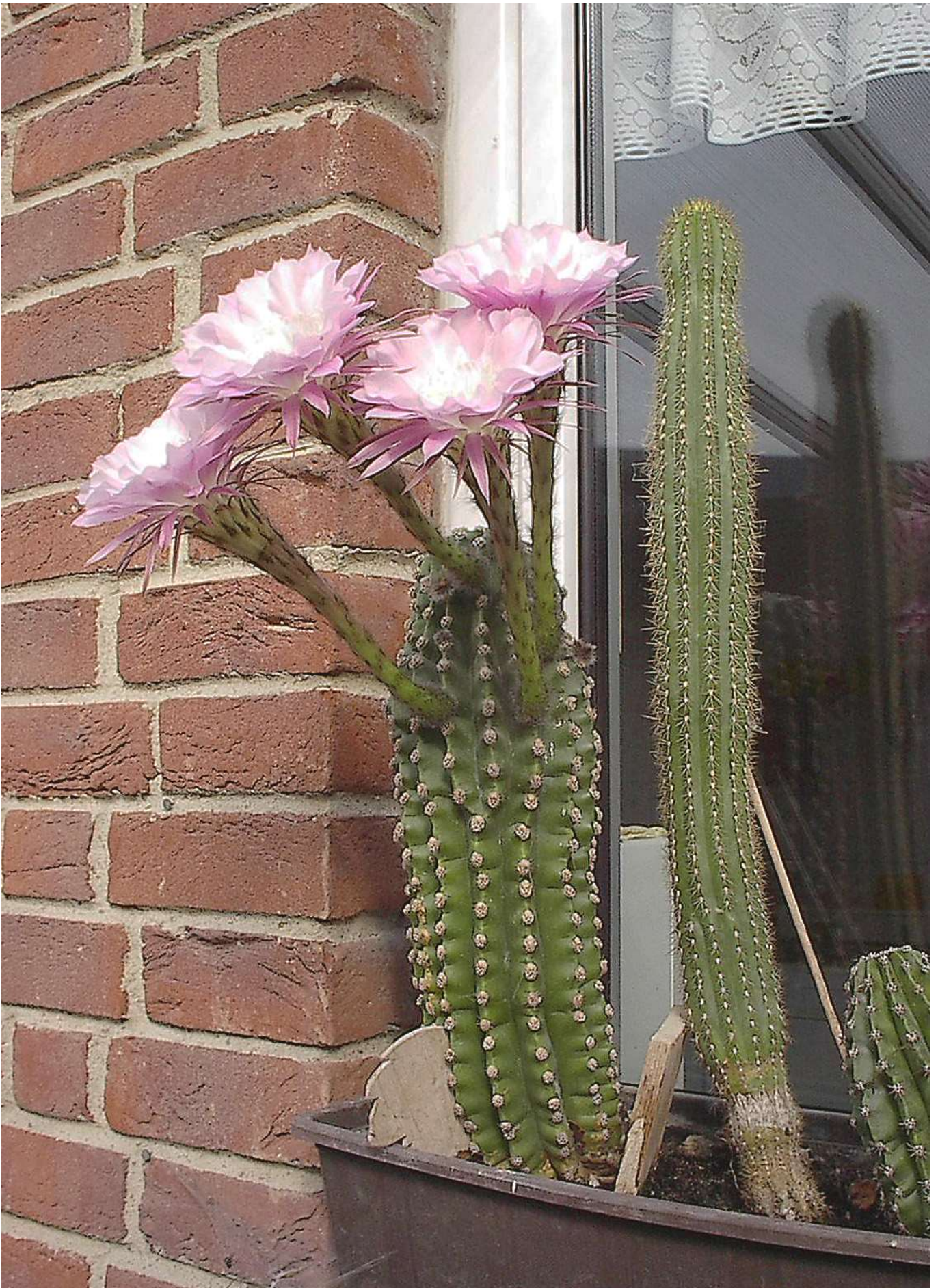
May good luck and happiness follow you on this voyage and forever after.

Mögen Glück und Segen Sie auf dieser Reise und in Ihrem weiteren Leben begleiten.

Que la fortune vous suive tout au long de ce voyage comme à l'avenir.

www.hurtigruten.com

 **HURTIGRUTEN**



Nach der Rückkehr fanden wir diese herrlichen Blüten auf unserem Fensterbrett